Akademie. Lesehalle
6

NS

Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche frauenzeitschrift

Einzelpreis 27 Pfg. Frei Haus 30 Pfg.

HEFT 6 · OKTOBER · 11. JAHRGANG

Alle 3 Wochen 1 Heft

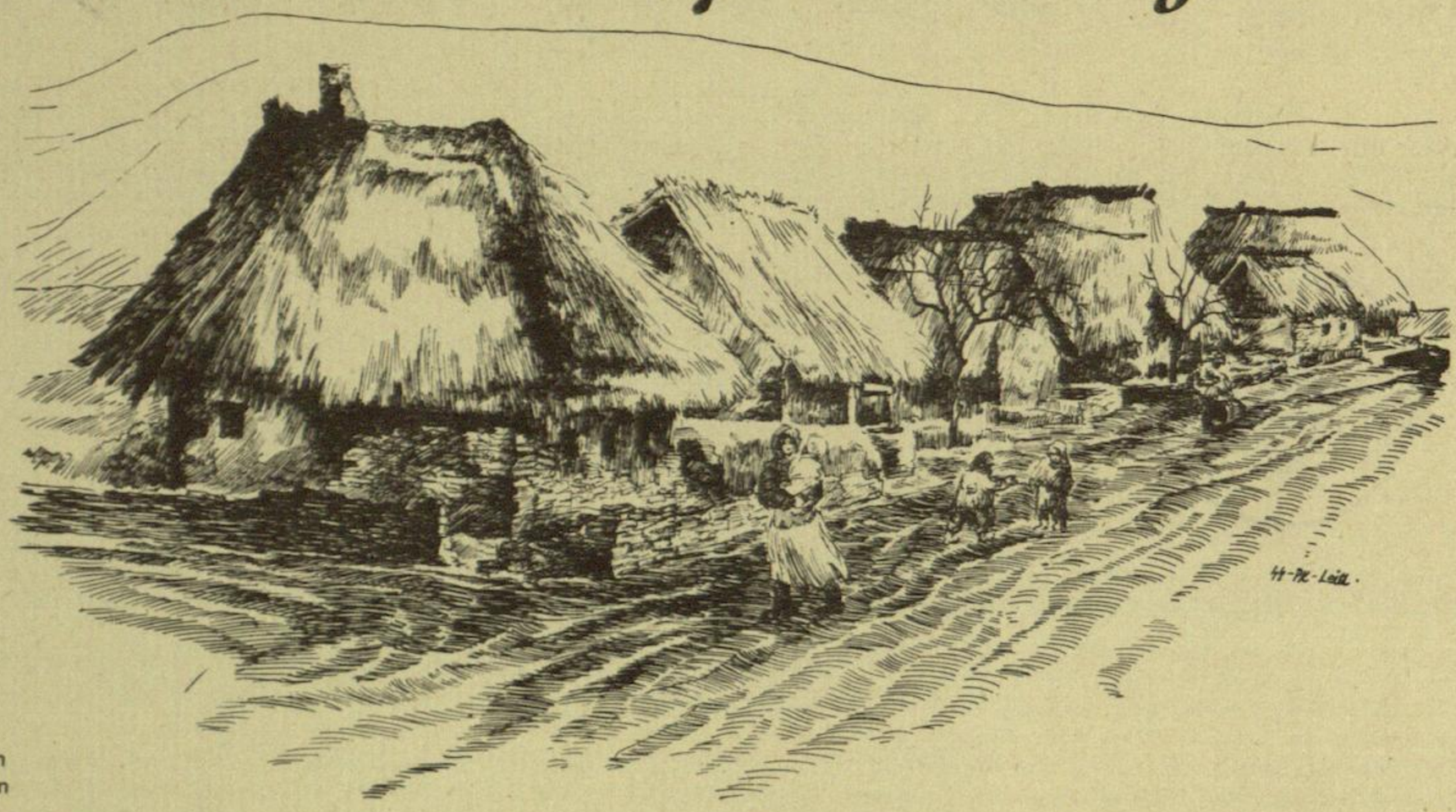
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HEIDELBERG
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK Heidelberg

Herbstliche Zeit

Schnittmusterbogen im nächsten Heft / Auslands- und Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0093
© Universitätsbibliothek Heidelberg

So sehen die Dörfer der Sowjets aus



K., ein Dorf in der Sowjetunion

Eine Dorfstraße

Die Bauernstube

Vom Elend vertriebene Sowjetbauern

Hü—jo! Mischa, Wassil!" ruft der stolz auf seinem Panjewagen thronende russische Kutscher, schnalzt und gluckst dazu in allen Tonarten. Ein Kamerad und ich hocken auf einigen Mehlsäcken recht und schlecht, rumpeln und holpern über einen russischen Landweg, daß meine eigenen Knie mir einen Kinnhaken nach dem anderen versetzen. Das stört mich immer etwas bei der Betrachtung der wirklich anmutigen Landschaft. Wir ziehen durch ein Flußtal, die Greika aufwärts, einem Nebenfluß des Donez; links erheben sich steil abfallende Hügel, die den Charakter von Almen haben und in mir etwas wehmütige Heimatgedanken erwecken. Nun haben wir Kalinowo, unser Ziel, erreicht und klettern etwas steifbeinig vom Panjewagen herunter. Kalinowo ist ein lang auseinandergezogenes Dorf mit lauter strohgedeckten, verhutzelten, alten Häusern und Katen. Um jedes Haus, um jede Hütte zieht sich ein Wall aus Steinblöcken, die fein säuberlich aufeinandergeschichtet sind. Ich weiß nicht, ob das als Schutz gegen den immer durch das Flußtal streichenden Steppenwind oder gegen Unwetterschäden gedacht ist. Die Wege und Dorfstraßen sind jedenfalls so, daß nach einem Gewitterregen aus jedem Haus eine Insel wird und man sich nur mit hohen Stiefeln durch den Dreck und Schlamm durchkämpfen kann. Wie überall, tollen unzählige zerlumpte und schmutzige Kinder herum, die oft mit ganz grotesken Lumpen behangen sind.

Da tummelt sich mein Zeichenstift; und neugierig gucke ich auch in die Hütten rein. Da sitzt ein biederer Iwan und riffelt mit viel Ruhe und Beschaulichkeit Mais an der scharfen Kante einer Schaufel, auf der er sitzt. Im Nachbarhaus schaukelt eine flache Holzkiste, die an der niederen Stubendecke mit einem Seil befestigt ist. Darin kräht ein dick vermummtes Würmlein, also ist das ganze eine Wiege. Daß die Hühner auf dem einzigen Bett und in der ganzen Stube herumstolzieren und überdies noch ein Kalb zu den Stubengenossen zählt, überrascht mich nicht wunderlich. Ich bin ja doch in Rußland.

Text und Zeichnungen von
SS-Kriegsberichter Franz Leitl.

Links: Sowjetjunge

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0094

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Liebe Mütter, Frauen u. Mädel!

Südost-Rußland, August 1942.

Von Zeit zu Zeit tut es unseren Vaterherzen wohl und Euren geliebten Herzen gut, wenn wir aus der Ferne Euch sagen dürfen, welche unermeßliche Summe von Kraft Ihr uns täglich schenkt. Dabei einmal einige Augenblicke vergleichbaren Maßstäben zu widmen, wird uns allen von Nutzen sein.

Der hohe kulturelle Stand des deutschen Familienlebens setzt daheim Selbstverständlichkeiten voraus, die im Osten den Frauen fehlen. Trotzdem hat die Frau der Völker des Ostens ein Vielfaches an Kinderzahlen. Fließendes Wasser gibt es in Häusern des Ostens nur in ganz wenig Städten. 95% der Frauen tragen mit Wassereimern an Schulterhölzern das spärliche Naß aus wenig ergiebigen Brunnen oft kilometerweit.

Auch in den Städten müssen mangels Schuhwerk die Mehrzahl der Frauen barfuß gehen.

Kanalisation gibt es nicht. Die Gerüche, die Fliegenplagen sind entsprechend.

Der Mangel an verteilbaren Textilien usw. ist so stark, daß Frauen, Kinder und Männer nur mehr in Lumpen gehen.

Eßgeräte, Haus- und Küchengeräte sind nur vereinzelt und in schlechtester Ausführung vorhanden. Wassereimer fehlen ebenso als auch Kehrschippen.

Baderäume nur in modernen Fabriken als Duschräume. Wasserverbrauch einer russischen Familie gegenüber einer deutschen 1 : 20. Auch bei der Wäsche!! Unvorstellbar wenig!

Ernährung im Querschnitt an Nährwerten in normalen Zeiten ½ der deutschen geschätzt, in Kriegszeiten etwa $^1/_{20}$—$^1/_{40}$ der deutschen. Beispiel: Salzarmut. Eine Frau, die zum Brotbacken der deutschen Feldküche Kartoffelschalen getrocknet zerstampft und mit anderen Streckmitteln noch dem wenigen Roggenmehl zugesetzt hat, braucht Salz. In 110 km Entfernung soll in einer Stadt ein Schmutzsalzlager vorhanden sein. Die schwangere Frau nimmt ihres Mannes einziges Hemd als Tauschmittel und marschiert früh 2 Uhr los. Nach 40 km Weg erfährt sie, daß jenes Salzlager erschöpft ist. Notgedrungen kehrt sie um. Nach 4 Tagen kommt sie heim; weint nicht, bricht nicht zusammen; geht still verhärmt an ihre Arbeit. Sechs, sieben bis zwölf Kinder gebären in diesen Verhältnissen diese Frauen, die allerdings mit 30 Jahren wie 50jährige ausschauen. Ihr versteht, liebe deutsche Frauen und Mütter, daß wir aus solcher Umgebung nach Hause dankbar und froh denken, wie an das Märchen vom Glück. Wir schauen die sauberen Hausungen unserer lieben Familien behütet und umsorgt von hygienischer Fürsorge. Keine grundlosen Schlamm-Hindernisse hemmen unsere Wege. Fernsprecher und Straßenbahnen, Badeanstalten, Reichskleiderkarten usw. erfreuen und helfen uns. Gerechte Verteilung bevorzugt die kinderreiche Familie.

Wenn jemand von der heiligen Notwendigkeit der Niederwerfung des verruchten Systems des Bolschewismus überzeugt ist, dann sind es die Millionen Ostsoldaten unseres Volkes und aller seiner Verbündeten. In keinem deutschen Haus, in keiner deutschen Familie sollte man tagtäglich vergessen, unserem Führer zu danken, daß er die Gefahr kannte und bannte.

Was wir bis zum Endsieg auch noch tragen und ertragen müssen, wiegt federleicht gegen das, was andere Völker durchleben. Wir haben das Glück, in einem Ordnungsstaat höchster Kulturstufe hygienisch vorbildlich betreut unsere Familie entfalten zu können. Unsere Überlegenheit quillt aus der Kraft des Gemütes und der Seele unseres Volkstums. Der Glaube an die Zukunft unserer Nation und an unseren Führer befähigt uns zu jeder Kraftentfaltung für den Sieg. Dankbar denken wir nach Hause an unsere Lieben, an unsere tapferen Frauen und Kinder, die wir aus dem fernen Osten alle grüßen mit der Gewißheit: Der Sieg wird unser sein.

Heil Hitler!

Euer Hitlersoldat Hannes Schmalfuß

Man weiß nicht, wessen Freude größer ist: Vatis oder die seiner vier strammen Buben

Aufnahmen (2): Tschira

Der Kampf unserer Väter und Söhne wäre vergeblich, wenn die Frauen den Vernichtungswillen unserer Feinde nicht durch unerschütterlichen Lebensmut und Lebenswillen besiegen, indem sie ihrem Volk zahlreiche Kinder schenken

Bekenntnis einer Mutter

Eine Einsendung aus dem Leserinnenkreis

Ist es nicht wie ein Wunder, ich kann es immer noch nicht glauben, ich habe nun fünf Kindern das Leben geschenkt. Dabei fühle ich mich so froh und glücklich wie nie in meinem Leben. Welch undankbares und unzufriedenes Menschenkind war ich früher, nichts war mir recht, und immer war ich auf der Suche nach Neuem. Mein Leben war eben nicht ausgefüllt. Ich hatte ja nur einen Jungen, und mein bißchen Hausarbeit war bald getan, dann hatte ich Langeweile. Mein kleiner lieber Bub und mein guter Mann hatten sehr unter meinen Launen zu leiden. Wie anders dagegen ist es jetzt, welch Glück und welcher Segen ruht jetzt auf unserem kleinen Siedlungshaus. Wie gerne möchte ich euch zurufen, ihr Mütter und Frauen, die ihr nur ein Kind habt, seht her, wie froh und zufrieden man ist, wenn man seine kleine gesunde Schar um sich hat. Wir schöpfen Freude und Kraft aus dem Leben und dem Gedeihen unserer Kinder. Nun weiß ich erst, welchen Zweck wir Frauen auf der Welt zu erfüllen haben, damit wir in Ehren bestehen können. Gesunde Kinder zu tüchtigen, anständigen Menschen zu erziehen, das soll und muß die Aufgabe einer jeden deutschen Frau sein. Ach, ich wünschte nur, ich könnte allen Frauen zeigen, die Angst vor einem großen Kindersegen haben, wie schön das Leben ist in einer großen gesunden Familie. Unser kleines Haus am Main, unser Garten und unsere Kinder, das ist unsere Welt, in der wir uns wohl und glücklich fühlen. Wir brauchen keine Reisen und keine Bäder, wir haben alles zusammen, in unserem Garten finden wir Ruhe, Erholung, und Frieden. Ich möchte euch alle durch mein Haus führen und euch zeigen, wie sauber und nett es in einem Haushalt sein kann, in dem viele Kinder sind. Braungebrannt und gesund sind meine Trabanten, und fast nackt können sie im Haus und Garten umherrennen, und sie sollen aufwachsen zu tüchtigen, anständigen Menschen. Auch ist es nicht wahr, was oft die Frauen denken, viele Kinder machten alt und häßlich, denn ich habe es ja an mir selbst erlebt. Manch bewundernder Blick streifte mich, wenn ich von meinen Kindern erzählte, und manches junge Mädel sagte mir: „Was, Sie haben schon fünf Kinder, das merkt man Ihnen aber bestimmt nicht an!" Und man sieht an ihrem leuchtenden Blick, auch sie wollen einmal echte deutsche Mütter werden. Es gibt auch manchmal Angst und Sorge, wenn so ein kleines Menschlein einmal krank wird, doch das Band schließt sich nur um so fester durch die gemeinsame Angst um unser Liebstes. Ich glaube kaum, daß es ein Mann fertigbrächte, die Mutter seiner Kinder zu betrügen, denn sauber und rein muß das Leben der Eltern vor den klaren Augen ihrer Kinder bestehen. Ihr lieben Frauen und Mütter, viel, viel mehr möchte ich euch erzählen von dem Glück und dem Segen, den uns die Kinder bringen, doch mit Worten kann ich es euch gar nicht sagen, welches Glücksgefühl in meinem Herzen wohnt, und wie viele Frauen betrügen sich selbst um dieses Schönste auf der Welt.

Frau M.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0095
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ostjuden unter sich

Eindrücke aus dem Generalgouvernement

Seit nahezu zehn Jahren ist den Juden die Möglichkeit genommen, das Reichsgefüge zu zersetzen und das deutsche Volk auszubeuten. Der sichere Schutz unseres täglichen Daseins vor dem Zugriff der jüdischen Parasitenrasse ist uns schon so zur Selbstverständlichkeit geworden, daß der Kampf gegen diese Blutsauger an unserem Volkskörper vielen unter uns schon zur langsam verblassenden Erinnerung geworden ist. In Städten freilich, die wie München 1918/19 eine Ostjuden-Diktatur erduldet haben oder wie Berlin Jahre hindurch dem Dominieren des Juden in den wichtigsten Berufen zusehen mußten, ist der Anschauungsunterricht über die verhängnisvolle Wirksamkeit dieser vorderasiatischen Mischrasse gründlich genug gewesen, um das Wissen darum wachzuhalten, wessen man sich von Kreaturen wie Kosmanowsky (Eisner), Levin, Leviné-Nissen, Landauer, Luxemburg, Sklarek usw. zu versehen hat. Das aber ist notwendig! Wenn auch das Judentum im nationalsozialistischen Reich verdrängt oder wenigstens völlig entmachtet ist, so begegnen wir heute im weiteren europäischen Bereich erneut der Judenfrage. Ihre gründliche Lösung ist für das Aufblühen der europäischen Völkergemeinschaft so wichtig wie vordem für die Gesundung Deutschlands.

Neben den Maßnahmen zahlreicher europäischer Völker hat das Reich für die Befreiung des Kontinents vom jüdischen Einfluß einen sehr wesentlichen Beitrag geleistet: Seit der Errichtung des Generalgouvernements steht der Herd der Judeninfektion Europas, das hauptsächliche Siedlungsgebiet des Ostjudentums im ehemaligen Polen, unter deutscher Kontrolle. Hier gibt es Städte, die bis zu 70% ausschließlich von Juden besiedelt waren. Von hier aus haben sie immer wieder Europa überschwemmt. Wo immer in einem Staatswesen Krankheitserscheinungen oder politische Schwäche fühlbar wurden — sofort ergoß sich aus den Ghettos des Ostens ein Strom von Juden in dieses unglückliche Land, um durch die ausbeuterische Ausnützung seiner Nöte selbst zu Macht und Reichtum zu gelangen. Im heutigen Nebenland des Reiches sind zwar die jüdischen Siedlungsballungen noch vorhanden, und man stößt auf Schritt und Tritt auf die Judenfrage. Aber der Seuchenherd ist abgegrenzt, scharf überwacht und damit ungefährlich gemacht worden.

Im Gespräch mit volksdeutschen Bauern, die bisher keinerlei Kenntnis von der deutschen Literatur über das Judentum hatten und ausschließlich nach ihren persönlichen Erfahrungen urteilen, formt sich uns ein Bild des Juden, wie es keine antisemitische Propagandaschrift prägnanter zeichnen könnte. Im März und April, so berichten sie uns u. a., war polnischer Steuertermin. Zu diesem Zeitpunkt mußten die, meist drückend überbesteuerten, deutschen Bauern sehr hohe Summen aufbringen, weil sie auch bei schwerster Notlage keine Aussicht auf Stundung hatten. Vor diesem Termin drückte die Judenschaft, in deren Händen der gesamte Handel lag, den Getreidepreis bis auf 10 Zloty (etwa 5 Mark) für den Doppelzentner; Vieh nahm sie zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht ab. Bis zur Erschütterung ihrer eigenen Ernährungslage für Mensch und Vieh mußten nun die deutschen Bauern Getreide verkaufen, um die Steuern zu bezahlen. Nach dem Steuertermin trieben die Juden den Getreidepreis bis auf 25 Zl. und höher hinauf, schoben also eineinhalbmal so viel Gewinn in die eigene Tasche, als der Bauer insgesamt für Bodenertrag und Arbeit erhalten hatte. Zu diesem Überpreis mußten die Bauern nun vielfach Brotgetreide zurückkaufen. Sie mußten es mit Vieh bezahlen, dessen Preis nunmehr von den Juden heruntergedrückt wurde. Ganze Dörfer sind auf diese Weise buchstäblich bis zum Letzten ausgesogen, viele Bauern von Haus und Hof gejagt worden. Auch beim Einkauf war die Bevölkerung wiederum auf jüdische Händler angewiesen, die unermüdlich neue Gaunertricks erfanden, um schlechte Ware zu höchsten Preisen abzusetzen. Es wird noch eine lohnende Aufgabe der Judenforschung sein, das rein parasitäre Dasein dieser Rasse am Beispiel eines Landes darzustellen, in dem sie so ausschließlich ganze soziale und berufliche Schlüsselstellungen einnahmen wie im einstigen Polen.

Die volksgefährliche Wirksamkeit des Juden war damit freilich längst nicht erschöpft. Die jüdischen Siedlungen waren auch im wörtlichen Sinne Seuchenherde. Fleckfieber, Bauchtyphus, Syphilis und andere Krankheiten erloschen in den Ghettos nie. Während indessen die im traditionellen Dreck förmlich gegerbte Judenschaft dagegen weniger anfällig war, fielen andere Völker, die gewohnt sind, sich zu waschen, diesen Seuchen um so leichter zum Opfer. Für die „Schmutz-Tradition" in den Ghettos folgendes Beispiel: Ostjuden haben den deutschen Überwachungsmannschaften Hände voll Gold geboten, um der bei der Einlieferung in den jüdischen Wohnbezirk angeordneten körperlichen Reinigung zu entgehen! Die Ansteckungswirkung der jüdischen Seuchenherde kann nur dadurch ausgeschaltet werden, daß man einen Pestkordon um die Siedlungen einer Rasse zog, die jeglicher Erziehung zur Sauberkeit und zur Ungezieferbekämpfung gegenüber völlig unempfindlich ist.

Die erste Voraussetzung für Ordnung, Sauberkeit und Aufbau, welche die deutsche Verwaltung im Generalgouvernement zu schaffen hatte, war deshalb die Ausschaltung des jüdischen Elements. Die Erfahrungen mit dem Judentum sind dabei so gleichmäßig, daß es sich von selbst verbot, irgendwelche individuellen Maßnahmen zu treffen, sondern daß ausschließlich eine Kollektivbehandlung in Betracht kam, die unterschiedslos alle Angehörigen dieser Rasse erfaßt. Mit gewissen örtlichen Abweichungen sind überall folgende Maßnahmen getroffen worden: Die Juden sind in den Randgebieten der Städte in streng von der Umwelt abgesperrten Wohngebieten konzentriert worden. Der Verkehr über deren Grenzen ist nur mit dem Erlaubnisschein der deutschen Verwaltung gestattet, der nur ausgestellt wird, wenn ein vom deutschen Standpunkt aus dringendes Interesse das rechtfertigt. Dieser Fall ist selten. Durch diese Regelung sind die Juden von Verkehr und Handel mit Nichtjuden ziemlich hermetisch abgeschlossen. Dem Parasiten ist der Wirt entzogen. Als erste positive Folgeerscheinungen auf das von der Judenplage befreite Land ergaben sich nicht nur eine erhebliche Gesundung von Wirtschaft und Handel, sondern auch eine fühlbare Verminderung der Volksseuchen. In die inneren Angelegenheiten der Ghettos mischt sich die deutsche Verwaltung kaum ein; sie sind Sache des Judenrates. Den Juden wird von der deutschen Verwaltung Gelegenheit gegeben, innerhalb der geschlossenen Wohngebiete oder auch an bestimmten anderen Arbeitsplätzen (Straßenbau, beaufsichtigter Einsatz in Betrieben) produktive Arbeit zu leisten. Die Entlohnung geschieht über deutsche Transferstellen.

Wie leben nun diese Ostjuden, ihrer parasitären Lebensweise entkleidet, unter sich? In Europa bestand lange Zeit die irrtümliche Auffassung, die Juden seien unter sich solidarisch. Wer einmal ein Ghetto besucht hat, weiß darum Bescheid, daß sich diese Solidarität ausschließlich auf die gemeinsame Ausbeutung von Nichtjuden bezog. Seit den Juden aber die Möglichkeit entzogen ist, andere zu begaunern, begaunern sie sich gegenseitig in einer ekelerregenden Weise. Die ganzen jüdischen Wohngebiete sind ein einziger Schachermarkt, auf dem dauernd alle innerhalb des Ghettos vorhandenen Güter den Besitzer wechseln. Es gibt nichts, was in den Ghettos nicht auf der Straße käuflich wäre — von der jungen Tochter bis zum Hemd eines Toten, dem man gleich hinter den Friedhofmauern die letzten Fetzen vom Körper reißt. Bedenkenlos schachern die reicheren Juden den ärmeren ihre Lebensmittel ab. Bedenkenlos lassen sich mit Schmuck behängte faule Jüdinnen in Rikschas von ihren bereits weiter heruntergekommenen Rassegenossen im Korso durch die Warschauer Ghettostraßen fahren. Das „Nachtleben" dieser Judenstadt zeigt die perversesten Entartungen. Rücksichtslos haut der jüdische Polizist mit dem Knüppel auf seine wehrlosen Rassegenossen, wenn sie nur einmal eine Verkehrsvorschrift mißachten. Die ganze unsoziale, rohe Gefühllosigkeit dieser Rasse, die sich einstmals gegen alle Nichtjuden austoben konnte, die in die wirtschaftliche Abhängigkeit von diesen Blutsaugern geraten waren, vergiftet heute das tägliche interne Leben in den östlichen Ghettos. Ein Jude stößt den anderen brutal tiefer hinunter in die Gosse, wenn sich für ihn selbst auch nur der kleinste Vorteil daraus ergibt.

Wer etwa vom Standpunkt sauberer und geordneter europäischer Verhältnisse aus geneigt war, dem Schmutz und Elend jüdischer Wohnbezirke zunächst mit einer gewissen mitleidigen Einstellung zu begegnen — der hat dieses Mitleid noch immer rasch schweigen lassen, sobald er mit eigenen Augen die Juden unter sich sah. Hier erleidet eine durch und durch parasitäre, unschöpferische, minderwertige Rasse ihr selbstverschuldetes Schicksal! Hier geht sie an den Charaktereigenschaften selbst zugrunde, die sie bisher als Waffe zur Zersetzung anderer Völker gehandhabt hatte.

Ganz Europa ist dem Deutschen Reich Dank schuldig, daß es einen Pestkordon um den jüdischen Seuchenherd gezogen hat, der alle europäischen Völker vor dem Einströmen des Bazillus der Zersetzung behütet. Wenn auch das Judenproblem erst dann endgültig für uns gelöst sein wird, wenn der letzte Jude den Boden des Kontinents verlassen hat, so sind fraglos für die Gegenwart die im Generalgouvernement getroffenen Maßnahmen die bestmöglichen und wirksamsten, die sich finden ließen, um die Gestaltung einer friedlichen, neuen Ordnung vor der Sabotage durch diese destruktive Rasse zu sichern. Die Polen im Generalgouvernement erkennen es an, daß ihnen die deutsche Führung jenen Schutz vor den jüdischen Ausbeutern gibt, den sie einst vergeblich von ihren korrupten Regierungen verlangt hatten. Je mehr die Aufklärung über den wahren Spaltpilz der Völkerordnung um sich greift, wird auch die übrige Welt dem energischen deutschen Zugreifen Dank und Anerkennung zollen. Aufklärender freilich als alle wissenschaftlichen und propagandistischen Publikationen entschleiert eine einzige Stunde in einem östlichen Ghetto das wahre Gesicht dieser Rasse — der Blick auf die Juden unter sich!

R. K.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0096

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Zu neuem Leben....

Wir sind am Chiemsee, Oberbayerns größtem See. Beschaulich atmend heben sich die blauen Fluten sacht zum Himmel, und an den Seeufern, wo das weiße Doppelband der Reichsautobahn sich hinzieht, läßt der Wind die grünen Schleier der Weiden wehen. „Genesungsheim" steht über der Pforte des Rasthauses. Diese schönste der Raststätten ist den Verwundeten aller deutschen Gaue zu eigen gegeben für die Kriegsdauer. Junge Gestalten, tief gebräunt von Luft und Sonne, halten in ihren blauen, braunen und grünen Trainingsanzügen Ruhestunde auf den weiten Terrassen des Heims oder handhaben am See Ruder und Segel oder tauchen selber wie schnellende Fische aus den Fluten auf: Da wird gekrault und brust- und rückengeschwommen, daß es einen packt, am liebsten mitzumachen! Andere wieder halten geruhsame Zwiesprache mit dem Bootsmann unterm luftigen Pilz seines bunten Sonnendaches. Über Reusenhandhabung, Wallerfang und Renken geht die Rede.

Wohnlichkeit im hellsten, schönsten Begriff umfängt uns im Genesungsheim: „Ja, hier sollen sie alle ja auch innerlich wieder froh und von allem erlebten Schweren frei werden, nickt der Arzt.

Dicht sind die Ruheplätze der hohen Halle belagert: Gleich ist's Zeit für die tägliche Ausgabe der Feldpost! Ungeduldige beugen sich über den Pförtnertisch: „Für mich etwas da?" Lachend sichtet der Diensttuende die Stapel von Karten, Briefen, Päckchen: „Hier, für Welker!" — „Pfundhammer, Halleiner!" — „Clasen, Pipenbrink!" — „Schwegerle!" — Namen aller deutschen Gaue schwirren auf.

Wir studieren einstweilen den täglichen „Arbeitsplan" des Genesungsheimes: 7 Uhr 30 Frühstück, 8 Uhr Gymnastik und Frühsport, 9 Uhr zweites Frühstück, 9 Uhr 20 ärztliche Visite, 12 Uhr Mittagsessen. 12—15 Uhr Bettruhe oder Liegekur auf der Terrasse. 15 Uhr Nachmittagskaffee. 15 Uhr 30—17 Uhr Sport am Nachmittag bzw. Freibad. 19 Uhr Abendessen. 22 Uhr Zapfenstreich.

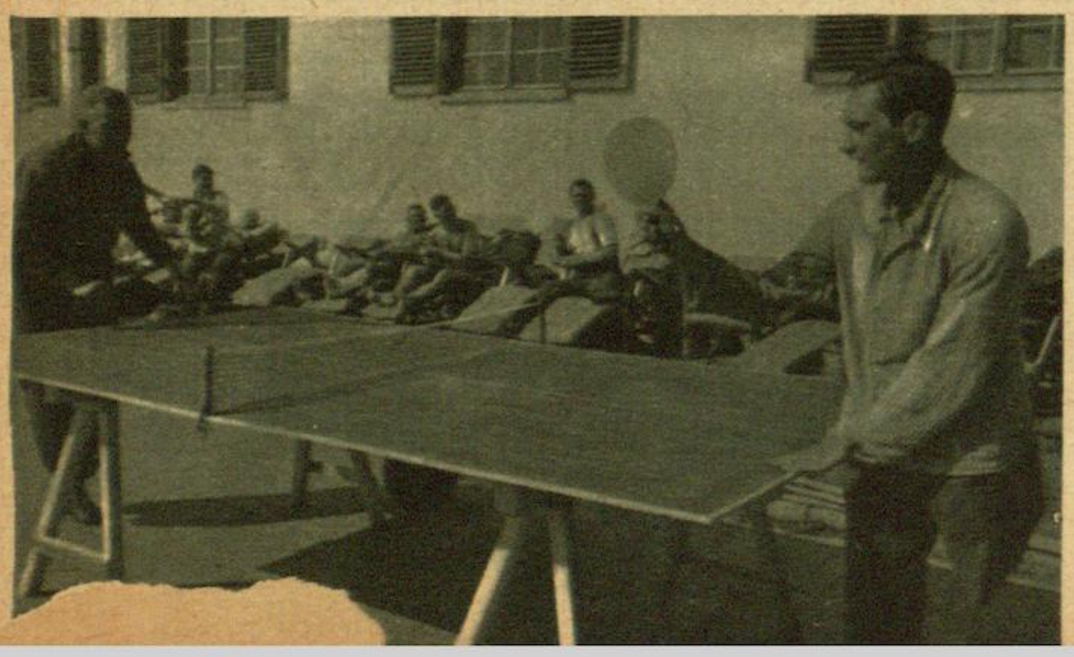
Wenn auch die ersten Spaziergänge noch etwas mühsam sind, so wird Leutnant S. doch in einiger Zeit wieder seine volle Beweglichkeit dank ärztlicher Kunst und eigener Willenskraft erhalten

Es sind alles Schwerkriegsbeschädigte, die sich hier 4—6 Wochen erholen, entweder nach überstandener Operation oder um sich für kommende Heilbehandlung zu kräftigen. Hier im Genesungsheim wird nicht operiert, nur Körper und Geist mit neuer Lebenskraft und Lebenszuversicht erfüllt.

Alle Arten der Gymnastik, Massage, Elektrizitätstherapie und des Sportes sind in den Dienst der Verwundeten gestellt. „Sauna" lesen wir. Und allseitig wird uns versichert, daß das finnische Dampfbad sich größter Beliebtheit erfreut. Und seine Heilkraft sei groß. Und die Gymnastik? Ja, die muß auch sein, und man gewinnt sie täglich lieber, wenn sie freilich auch am Anfang recht schwierig erscheint! Aber sie haben es ja bald erprobt, wie sich Muskeln und Gliedmaßen dabei kräftigen und willig wieder zu ihrer Arbeitsleistung für den Organismus hergeben. Die allseitige herzliche Kameradschaft und der fröhliche Eifer der Heilgymnastikerin tun das ihre, die Zuversicht und das Selbstvertrauen bald zu steigern.

Da wird erst langsam, dann in schrittweise ansteigender Übungsbehandlung mit der neuzeitlichsten Krankengymnastik zunächst gegen die örtlichen Schäden des Verletzten, dann in steigendem Ausgleichssport gearbeitet. Ganz besondere Sorgfalt verlangt die Übungsbehandlung und orthopädische Betreuung der Kunstgliederträger. Erstaunlich sind hierbei die Erfolge: Da zeigt uns einer

Wer Tischtennis kennt, weiß, daß es dabei viel zu springen gibt. Also eine recht ansehnliche Leistung für diese beiden einbeinigen Soldaten, die sich trotzdem stundenlang mit diesem Spiel vergnügen



Diese Gymnastik mit dem sechs Pfund schweren Medizinball erfordert von den Verletzten außerordentlich viel Kraft und Gewandtheit, fördert jedoch ebensosehr das Selbstvertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit

lachenden Gesichts, wie er bereits vermag, mit der Prothese ein Geldstück, ja sogar ein Stück Papier vom Boden aufzunehmen! Auch die heilende Wirkung der „Widerstandsgymnastik" wird allgemein anerkannt. Zwischen reichliche Liegekuren in der reinen milden Seeluft ist dann bei den Genesenden der Gemeinschaftssport eingeschaltet als besonderes Mittel zur Weckung aktiver Tätigkeit des Organismus. Er schafft das steigende Vertrauen zur wiederkehrenden eigenen Körperleistung und hilft damit auch die seelische Kraft zurückgewinnen.

Wenn man nicht wüßte, daß Schwerverletzte es sind, die hier Fußball und Krocket spielen oder in die Geheimnisse des Tennis eingeweiht werden — man könnte kaum glauben, daß Heilbehandlung solche Wunder zu vollbringen vermag!

Bei den Mahlzeiten, für die mit aller Sorgfalt, auch berechnet auf die einzelnen Diätvorschriften, gesorgt wird, macht sich dann der gesunde Hunger bemerkbar! Allen schmeckt es. Dabei erfahren wir, daß einige Kameraden zur Zeit abwesend sind; sie haben auf ärztliche Anordnung Aufenthalt auf den schönsten Almen der Umgegend zugewiesen bekommen, um in Höhenluft als dem Sonder-Heilfaktor hergestellt zu werden.

In diesem Dienst der Gesundung aber steht als besonders wichtig auch die Arbeitstherapie. Der Wiedergenesende soll ja möglichst seinem bisherigen oder einem verwandten Beruf erhalten bleiben. Darum findet in aller Behutsamkeit und Sorgfalt die Neueinschulung der Körperfähigkeiten statt. Wie geschickt gehen da im Werkraum unter Obhut der leitenden Fachkraft verletzte Hände an Laubsäge- und Leder- und Papparbeiten. Besondere Freude weckt immer die Arbeit des Modellierens; mit der werdenden Plastik formt sich nicht nur Wille und Schöpferfreude, auch unbehilflich gewordene Glieder und Muskeln gewinnen Elastizität und manchmal sogar die volle Gebrauchsfähigkeit wieder.

Eifrig mühen sich einige, das Schreiben mit der linken Hand zu erlernen: „Mein erster Linksbrief an meine Braut — nicht einmal mehr hab' ich mich verschrieben!" lacht stolz der Gefreite K. und schwenkt uns ein tadellos beschriebenes Briefblatt entgegen. Aber den Briefschluß bedeckt er spitzbübisch lächelnd schnell mit dem Briefumschlag.

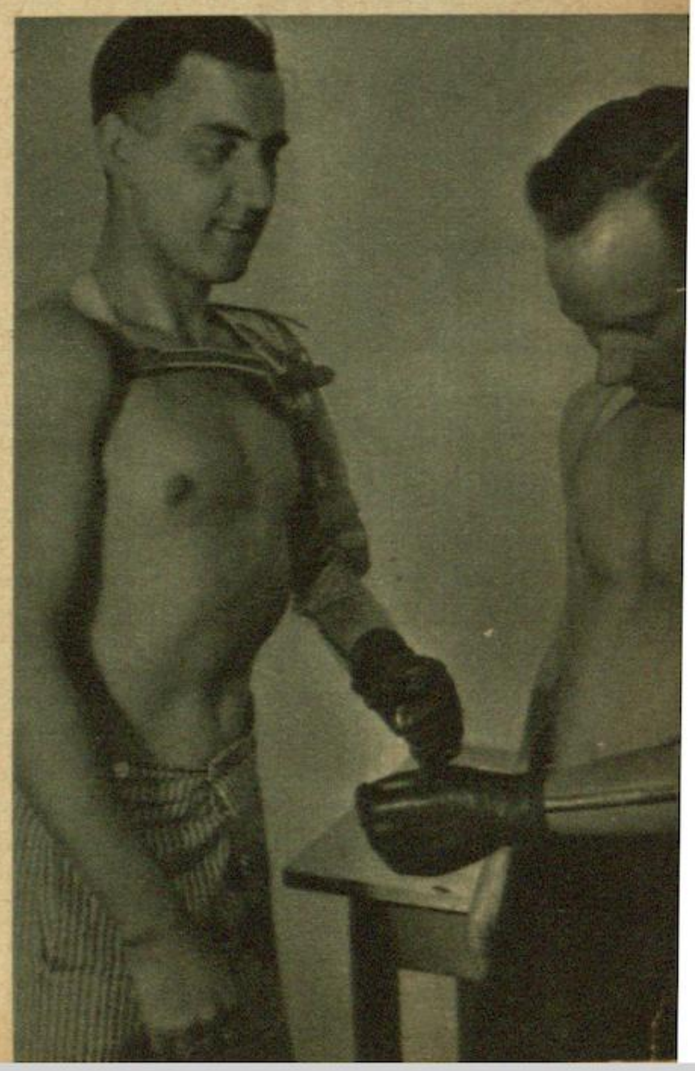
Stolz und strahlend hinkt Kamerad H. davon: Vater und Schwester sind zu Besuch gekommen. Das sind natürlich Höhepunkte der Erholungsfreude. Dabei wird Sorge getragen, daß Besuche und Kurbehandlung sich nicht überschneiden. So kommt alles zu seinem Recht.

Aber auch für die „Einschichtigen", wie ein junger Salzburger die „Besuchlosen" lachend bezeichnet, ist reichlich Unterhaltung besorgt! Künstlergastspiele sorgen für fröhliche und besinnliche Stunden.

Nach unserem Abschied machen wir nochmals halt am Seeufer. „Six Sakkera!" unterbricht da ein kernbayerischer Fluch die Stille. Ein Fischer ist's, der freilich schnell seinen Zorn über eine meuchlings entkommene Renke bei einem kleinen „Diskurs" vergißt. Natürlich reden wir über das Rasthaus und seine Insassen.

„Die leisten Ihnen wohl öfters Gesellschaft?" meinen wir. Da lacht er: „Bin ja doch selber von dem Verein!" Jetzt erst sehen wir die im Gras ruhenden Krücken. „Muß die Zeit hier noch ausnützen, wenn ich jetzt heimkomm' an meinen Arbeitsplatz, ist's vorbei mit der Fischerei!" meint er nachdenklich und froh. Er ist Ingenieur. Und er wird wieder am Konstruktionstisch sitzen und seine Lebensarbeit leisten, der Unteroffizier mit dem zerschmetterten Bein und dem E. K. aus den Kampftagen vom Ilmensee.

Jo von Wich



Höchstleistungen von Orthopädie, Technik und Willenskraft vollbringen das kaum Glaubliche, daß diese beiden Verwundeten trotz Amputation der Oberarme und ohne Zuhilfenahme der gesunden Hand mit der Prothese Papier, Geldstücke und dergl. greifen können Alle Aufn.: Wantler

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0097
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Herbstlicher Blätterteppich im Buchenwalde — Aufnahme: Haeckel

Warten können.

In den Gegenden Deutschlands, die feindlichen Fliegerangriffen ausgesetzt sind, ist die Bevölkerung am tapfersten und geduldigsten. Dort ist wahrhaftig die „innere Front", dort trägt man Unerhörtes, ohne zu jammern und ohne zu klagen. Es scheint, als ob immer erst ganz schweres Erleben aus dem deutschen Menschen die besten Kräfte herausholte.

Denn Geduld ist eine große Kunst, und es braucht langer Übung, um sie zu erlernen. Geduld macht alles Schwere leichter und das Dunkelste noch ein wenig hell. Nie haben wir Geduld nötiger gebraucht als jetzt im Kriege. Wer warten kann, ausharren, ertragen bis zum äußersten, der hat gewonnen, der muß gewinnen.

Er wird nicht verzweifeln, nicht die Flinte ins Korn werfen, nicht seine Kräfte unnütz vergeuden. Der Geduldige kommt ans Ziel.

Geduld wird häufig angesehen als etwas Passives, Weichliches, Ergebungsvolles. Nichts ist verkehrter. Rechte Geduld ist eine durchaus positive Kraft, ein Zeichen von Über-den-Dingen-Stehen. Sie beruht auf innerer Ausgeglichenheit und weiser Lebenserkenntnis. Geduld waltet und muß walten in jedem guten Verhältnis von Mensch zu Mensch, zwischen Eheleuten und Freunden, Eltern und Kindern, Lehrer und Schüler, Arzt und Patienten.

Wo wir lieben, sind wir geduldig. Ungeduld ist Lieblosigkeit.

Der rücksichtslose, ichsüchtige Mensch kennt keine Geduld, weil er auch kein Gemeinschaftsgefühl besitzt. Er drängt sich stets vor. Er hat keine richtige Selbsteinschätzung. Er meint, er sei am wichtigsten und müsse überall zuerst herankommen.

Auch der unbeherrschte Mensch wird leicht die Geduld verlieren. Er wird deshalb auch nie etwas Großes und Zusammengefaßtes leisten können.

Zur Genialität aller großen Menschen dagegen, seien sie nun Feldherren, Staatsmänner oder Künstler, gehört „Warten können", um dann im richtigen Moment zu handeln.

Das lebendigste Beispiel hierfür ist uns der Führer.

Wie oft in der Kampfzeit hätte er verzagen und die Geduld verlieren können! Aber er wußte, daß seine Stunde kommen würde, ließ sich nie von seinem Wege abbringen und harrte aus, bis zur Machtergreifung.

Er selbst bezeichnet die Beharrlichkeit als eine der wichtigsten Eigenschaften des Kämpfers.

Auch Moltke, der große Schweiger, der Feldherr, der nie eine Schlacht verlor, ist uns ein wundervolles Beispiel der Geduld. Sein Leben war Planen, Forschen, Vorbereiten, Zuwarten, bis die Zeit reif war und er in drei Kriegen in seinem hohen Alter die militärische Grundlage für die Errichtung des zweiten Reiches schuf. Eine unendliche Gelassenheit auch in den aufregendsten, kritischsten Situationen ging von diesem Manne aus.

Und wieviel hundertmal macht nicht ein Chemiker den gleichen Versuch, ehe er ihm gelingt — wie unzählige Fassungen gaben unsere Dichter, Maler, Musiker oft ihren Werken, ehe sie mit ihnen zufrieden waren. Gerade die bedeutendsten unter ihnen stellten in unermüdlicher Schaffensgeduld die höchsten Ansprüche an sich selber.

Im Leben der Frau spielt die Geduld von jeher eine ganz besondere Rolle. Jede Mutter weiß es. Wir können nicht immer handeln, wir müssen so vieles mit uns geschehen lassen, und „Gut Ding will Weile haben", das weiß jeder, der Leben pflanzt und hegt, die Frau so gut wie der Bauer, der Gärtner oder der Forstmann.

Auch die Jugend, die oft meint, den Himmel stürmen zu können, muß lernen, Schritt vor Schritt zu setzen und geduldig zu werden — alles Große wird mühsam errungen.

Aus dem Leben der Frauen, die heute Mann oder Sohn im Felde haben, ist nun vollends ein einziges Warten geworden. Nicht, daß sie tatenlos dasäßen und vor sich hin brüteten, aber inmitten aller Arbeit, im Trubel des Alltages

Fortsetzung auf 3. Umschlagseite

Leichter trägt, was er trägt,
wer Geduld zur Bürde legt!
(Friedr. v. Logau)

Zwei Bilder sollen uns einführen in dieses Thema, kleine Szenen, wie sie sich heute zahllose Male an den verschiedensten Orten und in den verschiedensten Variationen abspielen.

Sonnabends im Fleischerladen. Es ist voll, es dauert lange, zu Hause wartet die Arbeit, das Essen soll rechtzeitig auf dem Tische stehen.

Die meisten der Frauen haben schon mehrere, oft vergebliche Gänge hinter sich. Nun stehen sie hier wieder an. Einige seufzen, einige schelten, andere starren verbissen vor sich hin und treten nur verzweifelt von einem Fuß auf den anderen. Wenige nur sind darunter, die die Sache gelassen und mit Humor nehmen, wie sie es verdient. Denn wir wissen ja, warum alles so lange dauert. Wissen, daß zu wenig Personal da ist, daß zahlreiche Läden geschlossen sind, und daß alle Menschen mehr zu tun haben als früher.

Trotzdem verlieren so viele Frauen die Geduld und äußern ihren Mißmut laut oder leise. Und doch wirkt nichts häßlicher, als wenn wir uns in solchen unvermeidlichen Situationen so gehen lassen.

Und ein anderes Bild. Jeder Arzt, der von der Front kommt, wird uns ein ähnliches schildern können.

Auf einem Feldverbandplatz in Rußland. Dorn tobt noch der Kampf, auch bis hierher in die verhältnismäßige „Stille", wohin man die Verwundeten bringt, reicht noch sein Arm. Die Luft dröhnt vom Detonieren der Geschosse. Aufs äußerste primitiv ist alles eingerichtet. Ärzte und Sanitäter arbeiten fieberhaft in der sommerlichen Glut.

Aufgereiht auf ihren Bahren warten die Verwundeten, und immer neue werden noch hinzugebracht. Durch die Notverbände sickert das Blut, und schmerzverzogen sind oft die Gesichter. Denn es dauert, es dauert eine ganze Weile, bis einem jeden geholfen werden kann. Aber diese Verwundeten warten geduldig, — der Soldat hat Warten gelernt. Er vermag es auch in schwersten Stunden, weil ihm Disziplin und Selbstbeherrschung in Fleisch und Blut übergingen. Er sieht ja, wie die Ärzte sich plagen, er sieht, den Kameraden neben ihm hat es mindestens ebenso schwer „erwischt".

Eine Zigarette vielleicht, ein Scherz voll Galgenhumor, und auch diese Stunde vergeht, wie sie noch alle vergangen sind, und schließlich kommt die Reihe der Behandlung auch an ihn, und alle Schmerzen werden gelindert.

Niemals werden wir das Vorbild der Front erreichen, aber müssen wir in der Heimat uns nicht unendlich bemühen, unseren Soldaten doch wenigstens in bescheidenem Maße zu gleichen, uns einzufügen und uns zu gedulden, wie sie?!

Herbstklarheit

Des Sommers Leidenschaft und lohe Glut,
die dunkel sich zur Wolkenfaust geballt
und in Gewittern donnernd sich entlud
mit hemmungslos hinstürmender Gewalt –

Sie wich dem Herbst, der alles kühlt und klärt;
dem weisen Herbst, der, lächelnd, schön und still,
den wilden Most zum milden Wein vergärt,
und nur noch e i n s – sich reif vollenden will!

Der Himmel wölbt sich wolkenlos und rein;
auf goldnen Wäldern liegt der Sonne Glast.
Wohl dir, wenn einen goldnen Widerschein
auch du im stillgewordnen Herzen hast!

Heinrich Anacker

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0098
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger im Baum Sturm

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

5. Fortsetzung

„Die ganze Weltwirtschaft kann mir gestohlen werden!" schreit der Alte heftig. „Ich weiß, ich weiß! In Brasilien heizen sie die Lokomotiven mit Kaffee, und irgendwo anders schütten sie das Getreide ins Meer! Herrlich! Prächtig! Nur immer so weiter! Dann weiß man doch wenigstens, wozu man lebt! Wozu man schafft! Ein wundervolles Gefühl ist das, eine großartige Befriedigung. Mit Freuden springt man morgens aus dem Bett, spuckt in die Hände und greift nach dem Spaten: hei, nun geh' ich wieder an die Arbeit, damit ich etwas schaffe, was verbrannt werden kann oder in die Slooten geworfen: Ich bin sehr ungebildet, mein Junge, und ich verstehe nichts von eurer Weltwirtschaft, nichts! Aber ich habe doch einmal etwas gelesen, was ihr klugen Leute vielleicht nicht wißt — oder nicht nachfühlen könnt: irgendwo und irgendwann ... ist ja egal ... wenn man Schwerverbrecher sehr hart hat strafen wollen, dann hat man sie den ganzen Tag etwas arbeiten lassen, was sie am Abend wieder zerstören mußten. Man hat sie Steine karren lassen, den einen Tag hin und den andern wieder zurück. Das hält kein Mensch aus, das ist das Schlimmste, was einen treffen kann, darüber verliert er den Verstand! Steine karren — siehst du, das ist nichts! Es ist schwere Arbeit, im glühenden Sommer und eisigen Winter, von früh bis spät Steine karren — ist das schön? Nein, schön ist es nicht! Aber man kann denken, daß es einen Zweck hat. Es wird ein Bau entstehen, ganz gleich, was für einer, vielleicht nur ein neues Gefängnis, für die, die nach uns kommen. Die Sträflinge werden ihn nicht mehr wachsen sehen, vielleicht werden sie entlassen, vielleicht werden sie sterben. Aber die Jahre gehen nicht ganz umsonst dahin, irgend etwas geschieht durch ihrer Hände Werk, auch wenn sie keinen Nutzen davon haben ... aber Steine hin und her karren — nein! Nein! Das geht nicht! Bäume ziehen und pflegen, beschatten, bewässern, schneiden, spritzen, düngen ... damit sie recht schön und stark sind für den Scheiterhaufen — nein, das geht nicht! Das ist eine ausgetüftelte Quälerei für unverbesserliche Sträflinge!"

Der Alte holt tief Atem und spricht dann ruhiger: „Das ist die eine Seite, vom Arbeiter aus gesehen. Dann ist da noch die Kehrseite, nicht wahr? Der Verbraucher ... den wir mit unserer Überproduktion so zudecken, daß er sich nicht mehr retten kann. Ihr werdet ja wohl recht haben, ihr klugen Herren. Aber ich in meiner Unwissenheit muß so viel darüber nachdenken. Sollte es wirklich auf der ganzen Welt kein Kind mehr geben, das gierig das Mäulchen nach einem saftigen Pfirsich aufsperrt? Kein Mütterchen, das Verlangen nach einer Tasse Kaffee hat und sie sich nicht leisten kann? Gibt es wirklich von diesen guten Dingen zuviel auf der Welt? Ich kann's mir nicht vorstellen. Sollte es nicht vielleicht doch bloß an der Verteilung liegen? Ich geb's zu, es muß nicht leicht sein ... ein paar Milliarden Menschen gibt es wohl auf der Welt ... und Milliarden Zentner von Lebensmitteln und Kohlen, von Gütern und Waren und Erzeugnissen! Schieb das nun einmal hin und her, daß jeder sein Teilchen bekommt! Aber ihr klugen Leute tut ja nichts anderes als rechnen, ihr wißt genau, wieviel Pfirsichbäumchen und Salatpflanzen und Tomaten zuviel in unserem ganzen Westland stehen — vielleicht macht ihr euch einmal an die größere Rechenaufgabe!"

„Berechnen kann man es schon!" Dirks Lächeln ist ein wenig müde. „Aber durchführen kann man es nicht. Sie wollen ja die Erträgnisse Ihrer Arbeit schließlich auch nicht verschenken, sondern verkaufen. Und zwar gegen gutes Geld, und nicht gegen falsche Münzen und ungedeckte Schecks! Wie soll die ganze Welt Handel miteinander treiben, wenn einer das Geld des anderen nicht anerkennt ... oder nicht haben will?"

„Geld! Geld! Geld!" knurrt der Alte. „Das gehört auch zu eurer Weltwirtschaft, die ein einfacher Kerl nicht begreift. Versteh mich nicht falsch, ich veracht' es nicht, ich will gern Geld haben, lieber mehr als weniger ... aber all die Scheinchen und Banknoten und Wertpapiere ... da steht eine Zahl drauf gedruckt, nicht wahr? Und das heißt soviel! Wir sind übereingekommen, daß dies Fetzchen Papier soundsoviel wert sein soll ... aber was ist es wirklich wert? Nichts! Gar nichts. Noch weniger als gar nichts."

„Nicht, wenn keine Golddeckung dahinter steht ..."

„Aber das Gold, das ist vielleicht etwas wert, he? Doch auch nur Einbildung, doch auch nur Übereinkunft! Ich zum Beispiel, ich persönlich, ich wüßte gar nicht, was ich damit anfangen sollte! Aufessen kann ich's nicht, meinen Boden damit düngen kann ich nicht, ich kann's nicht meinem Nachbarn geben, daß er seine Kühe damit füttert — die fressen's auch nicht. Ich muß erst einen finden, einen klugen oder einen dummen, der mir's abnimmt und mir das dafür gibt, was ich brauchen kann. Aber wenn nun einmal in einem gegebenen Moment kein Mensch es mehr haben will? Vielleicht entdecken sie irgendwo einen Goldberg, einen ganzen Chimborasso aus eitel Gold ... oder die ganze Menschheit verirrt sich in der Wüste oder leidet Schiffbruch ... ja, das sind Bilder, aber stell es dir nur in nackter Wirklichkeit so vor: du treibst auf einem Floß im Ozean, du brauchst Wasser, du brauchst Brot, vielleicht eine Decke, um dich zu wärmen, oder ein Seil, um dich festzubinden ... und du hast nichts bei dir als einen Klumpen Gold! Schmeiß ihn ruhig ins Meer, er nützt dir nichts, einen Dreck nützt er dir!"

„Aber Vater!" Dirk spricht, als ob es ihm den Atem verschlüge. „Sie reden ja wie ein Roter ... oder wie ein N.S.Be'er!"

„Gott soll mich bewahren!" Der Alte schlägt flüchtig ein Kreuz, mit dem Daumennagel tupft er auf Stirn und Brust, aber dabei zuckt ein Schmunzeln um die festgepreßten Mundwinkel. „Laß das den Herrn Pfarrer hören! Oder die Mutter!"

*

Ungefähr von diesem Tage an war es, daß Christa sich nicht wohl zu fühlen begann. Wenn sie morgens aus dem Bett aufsprang, war sie schwindlig, daß der Raum sich um sie drehte. Der Geruch von gebackenem oder geräuchertem Fisch auf dem wohlbesetzten Frühstückstisch verursachte ihr Übelkeit. Wenn es regnete — und es regnete viel — dann fiel ab und zu ein Tropfen durch den Schornstein und klapperte auf einem Blech im Kamin. Es war, als ob dieser Tropfen auf ihren schmerzenden Kopf fiel und langsam ein Loch hineinbohrte. Nächte und Nächte hindurch lag sie wach oder in einem unruhigen Halbschlummer und wartete auf dieses Geräusch, das in unregelmäßigen Abständen wiederkehrte. Der Wind, der ums Haus ging, machte ihr Angst. Sie begriff sich selbst nicht, sie hatte keine schlaflosen Nächte gekannt, es war ihr behaglich gewesen, wenn draußen der Wind heulte oder der Regen klatschte, sie hatte sich tiefer in Decken und Kissen eingewühlt und mit wohliger Dankbarkeit gefühlt, daß Dach und Wände sie schützend umgaben.

Es schien ansteckend zu sein, daß alle Leute über „Nerven" klagten, sie hatte immer Nerven gehabt wie stählerne Saiten, jetzt schienen sie dünn, abgenutzt, angespannt zum Zerreißen. Jedes Geräusch erschreckte sie, jeder Schrecken ließ ihr Herz zittern und trieb ihr die Tränen in die Augen.

Sie erkannte bald die erfreuliche Ursache dieses unerfreulichen Zustandes. Ihr Befinden besserte sich nicht, aber sie trug es ruhiger. Sie lächelte in sich hinein, wenn sie sich schlecht fühlte, und tröstete sich: „Es ist davon!" Man mußte durch diese Zeit hindurch, ein paar Wochen, ein paar Monate. Und dann ... Das große Glück war mit diesen kleinen Unannehmlichkeiten nicht zu teuer erkauft.

Dirk war selig, als er es erfuhr, und umgab sie mit verdoppelter Liebe und Rücksicht — mit so viel zarter Sorgfalt, daß sie ihn auslachte. „Willst du mich nicht in Watte wickeln und unter einen Glassturz setzen?" neckte sie. „Ich glaube nicht, daß das die richtige Behandlung ist! Du verwöhnst mich viel zu sehr!"

Störend war es, daß Dirk gerade in dieser Zeit viel verreisen mußte. Der vorgesetzte Minister hielt große Stücke auf ihn, er nahm ihn mit auf Inspektionsreisen, er schickte ihn in Vertretung. Die Erwerbslosigkeit war das große Problem, ihre Beseitigung, die Unterstützung der Betroffenen erforderte Anspannung aller Kräfte. Öffentliche Arbeiten sollten zur Ausführung kommen, Lager für Jugendliche eingerichtet werden, Studienkommissionen in Nachbarländer gesandt. Die Berechtigung der Unterstützten im ganzen Land mußte kontrolliert

Fortsetzung auf 3. Umschlagseite

Achtung! Bitte ausfüllen und ausschneiden!

Um jeden unnötigen Papieraufwand zu vermeiden, bitten wir unsere verehrten Leserinnen um Auskunft, ob auf Beifügung des Schnittmusterbogens zur NS. Frauen-Warte Wert gelegt wird.

ja — nein

(Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen)

Diesen Abschnitt wollen Sie bitte bei Anlieferung des nächsten Heftes dem Boten aushändigen oder Ihrer zuständigen Lieferfirma zusenden.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0099

© Universitätsbibliothek Heidelberg

KINDER-ERZIEHUNG IN JAPAN

„Mond, Mond, wie alt bist du?"
„Ich bin dreizehn und sieben!"
„Mond, Mond, das ist in der Tat sehr jung."

Mit diesen Worten beginnt ein altes Kinderlied in Japan, in dem man immer von „Frau Mond" spricht. In Vollmondnächten kann man die Mütter Nippons mit ihren Kindern vor den Türen der Häuser sitzen sehen, man kann sie, den Mond ansingend, spazierengehen sehen. „Monat nach Monat erscheint der Mond, doch keiner gleicht dem Mond eines Abends im September", sagen die Mütter ihren Kindern. In dieser Nacht, wenn die Familie den Ahnen Opfer gebracht hat, so wie es die Religion verlangt: Reis, Früchte und Blumen, sitzen die kleinen Mädchen und Buben in Andacht vor dem Opfertisch und blicken still auf die große Scheibe des Mondes, der durch die offenen Fenster auf die Veranda schaut. Die Kinder lernen es von der Mutter, und hier zeigt sich schon, wie sehr gerade die Mutter die Kindererziehung in Japan beeinflußt.

Japan ist das Paradies des Kindes. Eine große Kinderzahl Glück und Stolz der Familie. Die japanische Frau lebt bescheiden, wie es der japanische Brauch von der Japanerin verlangt. Dieser Muttertyp, der für gesunde Fortentwicklung sorgt und die hohen Geburtenziffern im Reiche Nippon liefert, hat die Frau noch nicht aus dem engen Bereich des Hauses herausgeleitet, auch die Einführung westlicher Gewohnheit und Sitte nicht. Mag das junge Mädchen vor der Ehe westliche Erziehung genießen, einen Beruf ergreifen. Nach der Ehe geht die Frau wieder in das Haus zurück. Keine Frau treibt dann weiter Sport, sie bleibt daheim und sorgt für Mann und Kind.

Bis zum siebenten Lebensjahr herrscht das Kind im japanischen Hause, ein kleiner Tyrann. Dem Kinde ist alles erlaubt. Im Zuge, in der Straßenbahn, überall macht man den Kindern Platz. Eine Mutter, die ihren kleinen Sohn stehen läßt, liebt ihr Kind nicht. Auch in Kirche oder Tempel läßt man Kinder gewähren, wenn sie sich von der Seite der Mutter stehlen und zusammen zu spielen beginnen, ob es nun christliche Kirche oder Tempel ist. Sie haschen sich, lachen oder treiben Unfug. Die ungehemmte Äußerung des Naturtriebes gilt in dem Erziehungssystem der Japaner als oberstes Gesetz, bis — der Eintritt in die Schule, der den Eintritt ins Leben bedeutet, alles ändert. Bei aller Willkürlichkeit der Vorschulerziehung kann man doch die weise führende Hand der japanischen Mutter erkennen, und die ersten zarten Neigungen des Kindes, wie die Liebe zur Natur, die Ehrfurcht vor den Ahnentafeln werden von Mutterhand in die Seele des Kindes gelegt. Die Frau ist es, die dem jungen Leben von klein auf die Richtung gibt. Sie ist immer daheim, für das Kind da, denn der japanische Mann kommt meist erst zur Abendessenszeit nach Hause.

Mit dem Eintritt in die Schule ändert sich viel im Leben der Kleinen. Schon in der Volksschule beginnt der Junge, Uniform zu tragen, sich dem strengen Lehrer zu beugen, Gehorsam und Dienstbereitschaft zu lernen. Im alten Japan begrüßte man die Geburt einer Tochter kaum freudig, und häufig adoptierte der Mann, sobald die älteste Tochter heiratsfähig war, für sie den Mann, der ihm nicht nur Schwiegersohn wurde, sondern auch den Sohn ersetzen mußte. Noch heute gilt dieser Brauch in Japan, denn nur der Sohn kann die Totenopfer erfüllen, nur er kann Oberhaupt

JAPANS JUGEND Z

So sieht Japans Jugend den Dreimächtepakt: Mit starker Hand steuern die verbündeten Völker ihre Kräfte einer neuen Weltordnung entgegen. „Wir steuern dem Ziel des Friedens zu", lautet die Inschrift

Altjapanische Ritterrüstun
kämpferischen Tradition
Schüler oft zum Motiv i

Die Kenntnis von Japans Land und Volk ist in Deutschland längst nicht so verbreitet wie umgekehrt. Sehr viele Japaner sind in den letzten Jahrzehnten ins Reich gekommen und haben einen lebendigen Eindruck von unserem Volk und unserer Kultur gewonnen; aber nur verhältnismäßig wenige Deutsche haben das Inselreich im Osten genauer kennengelernt. Als die deutsch-japanische Freundschaft als Ausdruck einer erlebten Schicksalsgemeinschaft sich mehr und mehr vertiefte und schließlich die Form eng verbindender Verträge annahm, haben die Schulen Japans den schönen Gedanken verwirklicht, durch Zeichnungen und Malereien vieler Tausender von japanischen Schülern und Schülerinnen der deutschen Jugend das Bild ihrer Heimat zu vermitteln. An einem Wettbewerb um die schönsten Darstellungen Japans haben rund vier Millionen Jungen und Mädel teilgenommen. Ein japanisches Preisgericht hat aus den eingelaufenen Werken an die zweihunderttausend ausgewählt und nach Deutschland und Italien gesandt. Die nach Deutschland gelangten Bilder wurden der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes übergeben, der demnächst die besten Arbeiten in Ausstellungen zeigen wird. Der Reichswalter

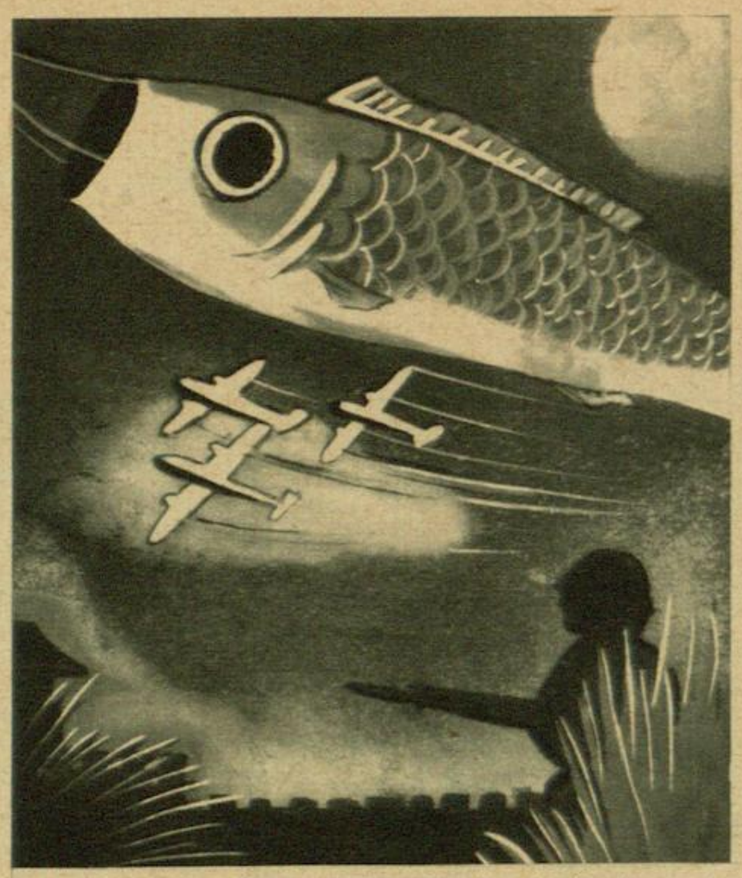
Die hauptsächliche Nahrungspflanze
Mühe nahezu in gärtnerischem Anbau
eine Bauernfamilie, im sumpfigen Wa
dem Saatbeet entnimmt, um sie mit we
wässerte Feld auszupflanzen, auf der
600 Einwohnern auf den Quadratkilo
landes lebt Japan unter einem Volks
gänzungsräume zur Notwendigkeit ma

Tempeltor zu einem japanischen Heiligtum

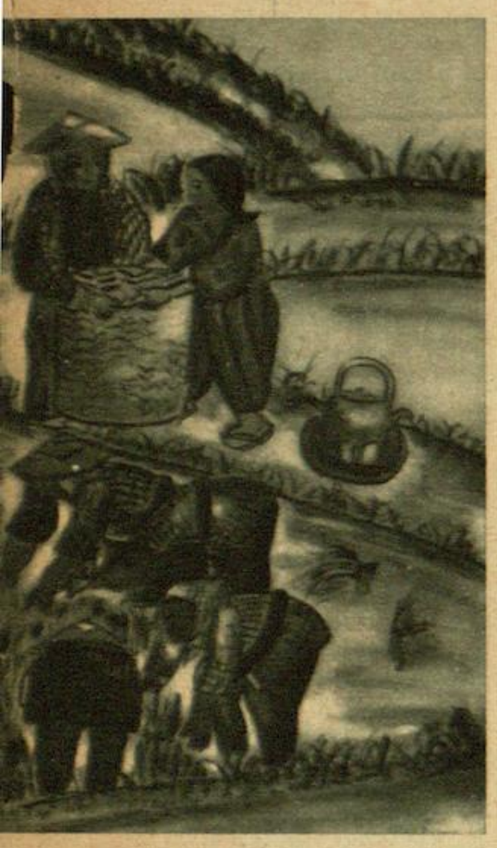
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0100
© Universitätsbibliothek Heidelberg

EIGT JHRE HEIMAT

als Symbol einer uralten
sich die japanischen
iten erwählt



Völkerfrühling in Ostasien! Der Karpfen ist in Japan das Sinnbild der Kraft. Beim Knabenfest im Frühjahr werden große papierene Karpfen an den Fahnenmasten gehißt. Das Symbol der aufstrebenden Kraftentfaltung ist hier vereinigt mit dem Gedanken an die japanische Wehrmacht, in der die Macht des Volkes ihren Ausdruck findet



Japans, der Reis, muß mit unsagbarer
gepflegt werden. Das Bild zeigt, wie
sser watend, die jungen Reispflanzen
iteren Abständen auf das ebenfalls be-
n sie dann reifen werden. Mit nahezu
heter des gärtnerisch bebauten Reis-
druck, der sein Ausgreifen in weite Er-
cht

des NSLB., Gauleiter Wächtler, gibt uns die Möglichkeit, einige dieser japanischen Schülerzeichnungen, die sich mit allen Lebensgebieten befassen, zu veröffentlichen.

Jugendliche von sieben bis sechzehn Jahren haben durchwegs mit eindringlichster Anschaulichkeit und vielfach mit bedeutendem künstlerischen Können die Wesenszüge ihres Vaterlandes dargestellt. Alle großen Charaktereigenschaften unseres Verbündeten, die sich heute in dem großen Weltkampf bewähren, treten schon deutlich in diesen Arbeiten der heranwachsenden Generation des japanischen Volkes hervor. Jedes der Bilder trägt die Aufschrift: „Um die Freundschaft zwischen Japan, Deutschland und Italien zu fördern, sollen vor allem alle Kinder dieser drei Länder in guter Kameradschaft miteinander verkehren. Diese Bilder haben die japanischen Kinder gemalt, um sie als Geschenk an ihre Freunde jenseits des fernen Meeres darzubieten."

Das deutsche Volk würdigt mit Freude dieses wertvolle Geschenk, das nicht nur einen reizvollen Blick auf Japan eröffnet, sondern uns ganz besonders deshalb lieb und teuer ist, weil es uns die begeisterungsfähigen Herzen einer befreundeten Jugend offenbart.

Der heilige Berg Japans, der Fuji, hat seit Jahrtausenden die Künstler Japans begeistert. Die schönsten Meisterwerke der japanischen Landschaftskunst zeigen den eisgepanzerten Gipfel des Vulkans in allen Stimmungen

der zurückbleibenden Familie werden, nur er ihren Namen erhalten.

Nach dem Eintritt in die Schule entwachsen die Kinder dem häuslichen Einfluß, doch ist die Hand der fürsorglichen Mutter auch weiter sehr wohl zu spüren. Sie wird sich wenig um die Schulangelegenheiten bekümmern, die überläßt sie Lehrer und Lehrerin. Aber all die vielen anderen Dinge des Lebens wird sie lehren, die höfliche Sitte, Gehorsam und Treue den Eltern, Liebe zu den Geschwistern, Treue zu den Freunden und eine große Ehrfurcht vor dem Lehrer, dem sie ihr ganzes Leben die Neigung bewahren werden. Diese heilige Ehrfurcht vor dem „sensei" kann man in Japan überall beobachten.

Die Erziehung in den Schulen ist ähnlich der westlichen. Nach der Elementar- die Mittel- und höhere Schule. In schönen, großen Klassen moderner Unterricht. Doch ist alles in der Schule persönlich und umgeformt, für das japanische Land brauchbar gemacht. Man sagt, daß die Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit von Deutschland stammen, das Äußere und vielleicht die Oberflächlichkeit von Amerika. Auch hier wird jetzt, außer in der Elementarschule, Unterricht in den fremden Sprachen gegeben. Viel Sport wird getrieben.

Vor dem Hausschrein

Und zu Hause leitet die Mutter mit behutsamer Hand die Erziehung weiter. Wenn das Mädchen noch klein ist, muß es schon dem Bruder dienen, sobald es imstande ist, kleine Handreichungen zu verrichten. Es bereitet dem Bruder den Tee und reicht ihn ihm, er darf vor der Schwester in das heiße Bad am Abend steigen, gleich nach den ehrenwerten Eltern. Und wenn sich der Bruder später für das Examen vorbereitet, Student ist oder in der Werkstatt lange arbeiten muß, dann bleibt die Schwester auf, damit er heißen Tee bekommt, wenn er heimkehrt und noch die halbe Nacht über gestellte Aufgaben nachdenken muß. Immer mehr tritt der Knabe mit der Schule in das Leben ein. Doch was die Mutter den Töchtern zu lehren hat, ist noch mancherlei, auch die Kunst des Blumenbindens und die Teezeremonie. Und dann leitet sie die Mädchen auch zu dem Schwersten, wie sie weiß, zur Vorbereitung auf die Ehe, fast jedes Mädchen heiratet, denn es gibt keinen Frauenüberschuß. Noch in der Schule treiben alle eifrig Sport. Da sind ausgezeichnete Schwimmerinnen und andere Sportlerinnen, doch nur so lange, bis die Ehe ruft. Dann ist es für das Mädchen aus mit Sport und Spiel. Die Frau ist für den Mann da. Eine neue Generation steht auf, und wieder wird die Frau, so jung sie auch sein mag, treue Hüterin des Hauses und japanischer Tradition sein, denn ihr ist in erster Hinsicht das neue Geschlecht anvertraut.

Marga Taisen

Schulunterricht — Aufnahme: Library

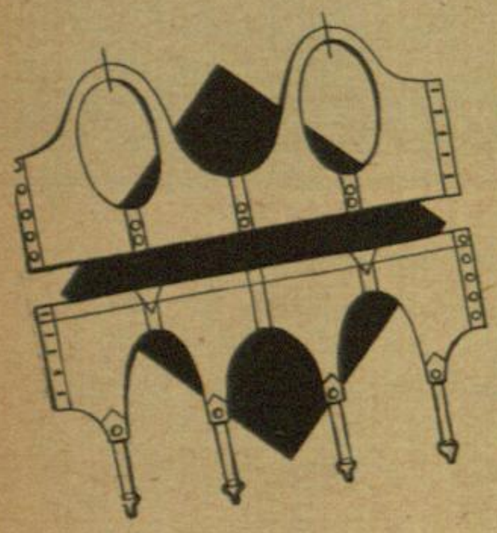
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0101

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kleiderkarte-Nebensache

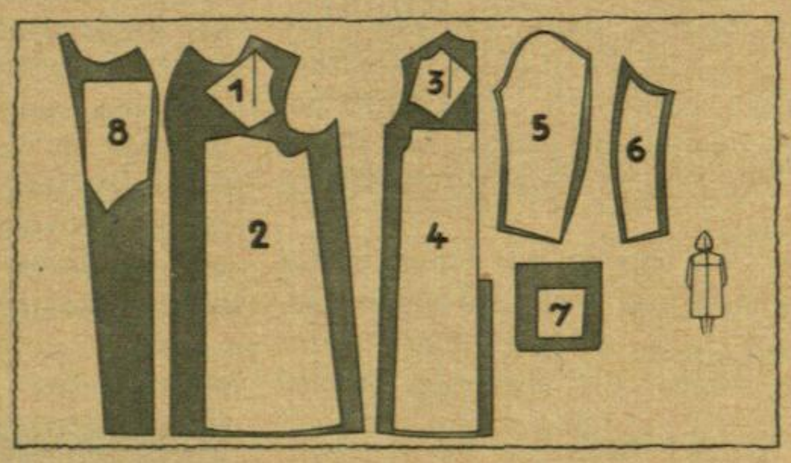
Eine sehr geschickte Schnittauflage ermöglicht es, aus der äußerst geringen Stoffmenge von 1 m bei 94 cm Breite einen hübschen Blusenrock zu arbeiten. Der Stoff wird für die hintere Rockbahn sowie für die vorderen Seitenbahnen quer verarbeitet, dabei sind die Seitenbahnen verstürzt aufgelegt. Der unten abfallende Stoffstreifen ergibt die Vorderbahn sowie die beiden vorn an den Nähten einzusetzenden Faltenteile.

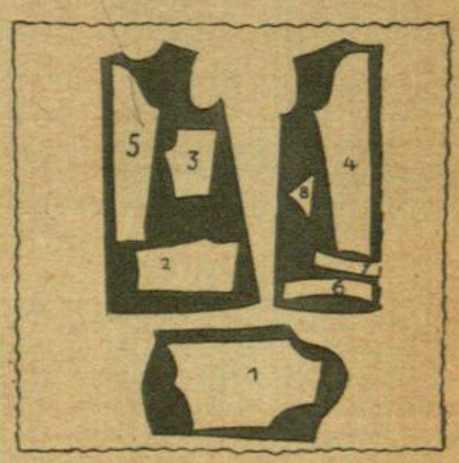


Frau Brecker, Münster, hat für ihre 13jährige Tochter einen Strumpfhaltergürtel hergestellt: Ein Leibchen wurde an der Achsel durchgeschnitten und umgedreht. Der hintere Knopfschluß blieb, der obere Rand erhielt Abnäher. An den versäuberten Achselenden wurden die Strumpfhalter durch Knöpfe befestigt.

Alte vertragene Hausschuhe kann man in ein Paar gefällig aussehende hohe Hausschuhe verwandeln, indem man den alten Schuh mit neuem Stoff bezieht, der oben schaftartig übersteht. Um den Stoff unter den Sohlen zu befestigen, löst man diese etwas, schiebt den Stoff zwischen und nagelt die Sohle wieder fest. Die Abbildung zeigt, wie der alte Schuh in dem neuen steckt, der vorn mit Reißverschluß versehen ist.

Frau Kumutat, Allenburg, teilt uns mit: Ein wärmendes Knieröckchen, etwa 40 cm lang, aus Wollresten locker gestrickt oder gehäkelt, wird einem Unterkleid für kalte Tage untergesäumt. So sind die Knie geschützt, und die schlanke Linie wird trotzdem nicht beeinträchtigt.





denn alle hier gezeigten Kleidungsstücke sind aus Vorhandenem entstanden. Da jetzt nur wenig Neuanschaffungen gemacht werden können, heißt es, der Kleidung eine besonders gute Pflege angedeihen zu lassen und vorhandene Sachen wieder instand zu setzen. Die noch gut erhaltenen Sachen werden gebügelt oder vorsichtig aufgedämpft. Schadhaftes Jackenfutter wird ausgebessert, durchgestoßene Ärmelkanten nähen wir mit feinen Handstichen nach innen um, ein speckiger Kragen wird mit neuem Stoff belegt oder, falls dieser nicht vorhanden, durch einen Kragen aus abstechendem Stoff ergänzt. Doch nicht immer genügen diese kleinen Reparaturen, oft ist es notwendig, ein Kleid oder einen Mantel ganz umzugestalten, wozu die Abbildungen in diesem und den vorhergehenden Heften viele Anregungen geben. Oft können wir aus zwei vorhandenen Sachen ein neues Kleidungsstück herstellen oder durch Hinzunahme von einem Stoffrest eine Veränderung vornehmen. Wichtig ist nur bei der Zusammensetzung von zweierlei Material die Wahl der Farben, um eine harmonische Wirkung zu erzielen. Es ist besser, nicht zu kontrastreiche Farben zusammenzustellen, sondern fein abgestufte Farbtöne zu wählen. Sehr gern setzt man jetzt verschiedenes Material in der gleichen Farbe zusammen, z. B. Wollstoff mit Seide oder Samt mit Wollstoff. Einfache dunkle Kleider können wir auffrischen durch auswechselbare weiße Kragen, einen belebenden Gürtel, eine farbige Ansteckblume oder modische Schmuckklips. Für das gute Aussehen eines Mantels, eines Kleides oder auch einer Bluse ist die gut passende Form der Schulterpolster ausschlaggebend. Wenn sich die Figur etwas geändert hat, müssen die Schulterpolster entsprechend etwas versetzt werden. Sie dürfen nicht zu weit über die Schulter herausragen, um die modische Linie richtig zu formen. Meist ist auch die Erneuerung der Schutzblätter notwendig. Hier helfen wir uns mit Stoffresten, die wir 24 Stunden in essigsaure Tonerde gelegt haben und nach dem bunten Beyer-Schnitt 59 154 V verarbeiten (30 Pfg.).

Pelz muß leicht ausgeklopft und vorsichtig gebürstet werden. Kurzhaarigen Pelz bestreut man mit heißem Sand, der beim Abbürsten den Staub mit fortnimmt. Alte Herrenanzüge, aus denen wir uns ein neues Kleidungsstück herstellen wollen, zertrennen wir zuerst, bürsten die Teile mit Salmiakwasser, bügeln sie über einem feuchten Tuch und schneiden dann erst neu zu. Oft werden wir lieber die linke Stoffseite nach außen verwenden, wenn die Außenseite etwas abgetragen ist. Blanke Stellen verschwinden durch das Waschen mit Seifenwurzelwasser oder Abbürsten mit Salmiakwasser und Abdämpfen. Ein Wollkleid wird oben am Rücken, wo der Stoff der Haut aufliegt, leicht unsauber. Wir nähen deshalb einen Rückenpassenteil aus einem Rest leichter Seide oder Tüllfutter unter, das zum Waschen leicht herausgetrennt werden kann. Alle diese Arbeiten sind mit wenig Mühe leicht auszuführen, doch tragen sie dazu bei, unserer Kleidung stets ein gepflegtes Aussehen zu geben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0102
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wäsche für Tag und Nacht

9095 M Ein alter Herrenmantel mit karierter Abseite ergab das Material für den einfachen Wintermantel mit Kapuze. Der Stoff wurde für die Passenteile schräg genommen, wodurch Frau Wappmann, München, eine besonders gute Wirkung erzielte. In vorderer Mitte Reißverschluß. Die Schnittauflage 9095 a zeigt die günstigste Verwendung des vorhandenen Stoffes. Erforderlich: etwa 2,30 m Stoff von 140 cm Breite. Schnitt II Rückf. für 88 cm. hierzu sind bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich. (90 Pfg.)

7721 K Die Form dieses hübschen zweiteiligen Kleides eignet sich besonders gut zum Aufarbeiten vorhandener Stoffreste oder älterer Kleidungsstücke. Das Leibchen ist mit rückwärtigem Knopfschluß gearbeitet. Als Material wählt man Wollstoff oder Seide in zwei Farben, z. B. braun und türkis. Erforderlich: etwa 1,75 m dunkler und 1,40 m heller Stoff, je 90 cm breit, oder 1,25 m dunkler und 1 m heller Stoff, je 130 cm breit. Schnitt I Vorderf. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite (90 Pfg.).

9063 V Aus einem alten dunkelblauen Knabenmantel arbeitete Frau Falter, München-Pasing, für ihr Töchterchen dieses Jäckchen im Trachtenstil. Die Auflage 9063 a zeigt, wie die neuen Schnitteile am vorteilhaftesten aufzulegen sind, nachdem der Mantel auseinandergetrennt und gewendet wurde. Zackenlitze und Silberknöpfe ergeben den Schmuck der Jacke. Erforderlich: etwa 80 cm Stoff von 140 cm Breite. Schnitt X Rückf. für 15 Jahre. hierzu sind bunte Beyer-Schnitte für 11 und 15 Jahre erhältlich (30 Pfg.).

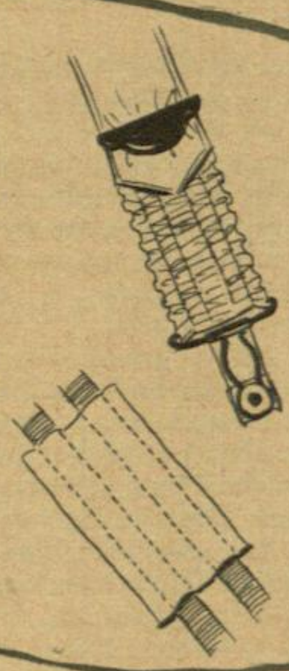
62308 KW Für das mit angearbeitetem Leibchenteil hergestellte Unterkleid kann einheitliches Material verwendet werden oder auch zwei Stoffreste einfarbig und gemustert. Erforderlich: etwa 1,85 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt XII Rückf. für 15 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 13 Jahre (30 Pfg.) und für 15 Jahre (65 Pfg.). — **62318 W** Längsgestreifter und einfarbiger Wäschestoff ist das Material, das für diesen kurzärmeligen Schlafanzug verwendet wurde. Erforderlich: etwa 2,70 m Streifenstoff und 85 cm einfarbiger Stoff, je 80 cm breit. Schnitt XII Vorderf. für 12 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 8, 10 und 12 Jahre erhältlich (65 Pfg.). — **62323 KW** Diese aus kurzem Hemd und Unterhose bestehende Garnitur arbeitet man aus Trikotstoff, von dem bei 140 cm Breite etwa 70 cm erforderlich sind. Schnitt XI Vorderf. für 11 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 11 und 13 Jahre (30 Pfg.) und für 15 Jahre (65 Pfg.). — **56257 W** Dieses in einfachster Form gehaltene Sporthemd mit vorderem Reißverschluß kann nach dem Schnitt mit langen oder kurzen Ärmeln gearbeitet werden. Erforderlich: etwa 2,75 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt XI Rückf. für 40 cm Halsweite. Bunte Beyer-Schnitte sind für 38, 40 und 42 cm Halsweite erhältlich (65 Pfg.). — **62310 KW** Das Leibchen, an dem die Hose angeknöpft wird, kann nach dem Schnitt mit rundem oder eckigem Halsausschnitt oder als Trägerleibchen gearbeitet werden. Erforderlich: etwa 1,10 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt X Vorderf. für 8 Jahre. Hierzu sind bunte Beyer-Schnitte für 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre (30 Pfg.) erhältlich.

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Schnittbogen, der bereits Heft 5 beilag.

Im nächsten Hefte erfolgt die Veröffentlichung der Preisträgerinnen unseres Preisausschreibens in Heft 20, X. Jahrgang. Die besten Winke und Rezepte werden veröffentlicht.

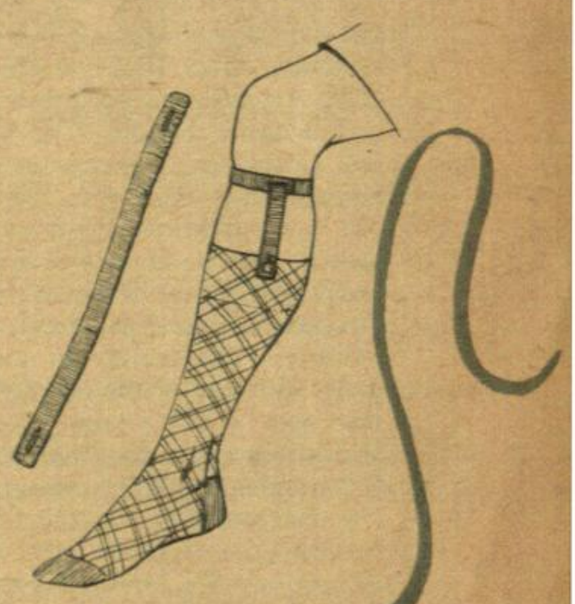
Um den Destover auch ohne darunter gezogene Bluse tragen zu können, arbeitet man einen kleinen Einsatz mit Kragen und ein Paar Ärmel zum Einheften. Material für diese Ergänzungsteile ist sicherlich vorhanden. Je nach der Größe der noch brauchbaren Stoffteile eines abgetragenen Kleides oder einer schadhaften Bluse wird man lange oder kurze Ärmel, vielleicht auch beide zum leichteren Auswechseln arbeiten und zum Einheften oder Eindrücken einrichten.

Als Ersatz für Gummistrumpfhalter verwendete Frau J. Wölber, Konstanz Schlauchblenden von etwa 10 cm Länge, die durch schmale, etwa 7 cm lange Gummibandreste eingekraust und dehnbar werden. An den Schlauchblenden näht man die Halter an. Auf diese Weise läßt sich auch schmales Gummiband verwenden.



Aus Blusen, die an den Ärmeln sowie am Rücken, häufig auch seitlich am Vorderteil schadhaft sind lassen sich noch hübsche Westeneinsätze herstellen, die als Ergänzung für Kleider oder Pullover gut verwendbar sind. Man schneidet hierfür den Vorderteil in Einsatzgröße, den Kragen und vom Rücken einen schmalen passenartigen Teil heraus. Die Ränder werden gesäumt und an den unteren Ecken schmale Wäschebänder angenäht.

Als Gummiersatz für Sockenhalter strickte Frau H. Werner, Bad Lauterberg, dehnbare Streifen aus Baumwollgarnresten: über 14 Anschlagmaschen hin- und hergehend rechts mit eingestrickten Knopflöchern an den Enden. Das eine Ende wird durch das Knopfloch gezogen und der Socke angeknöpft.



Zeichnungen: Erika Nestler

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0103

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Selbstgemachte Bilderbücher und Spiele

Abb. 1

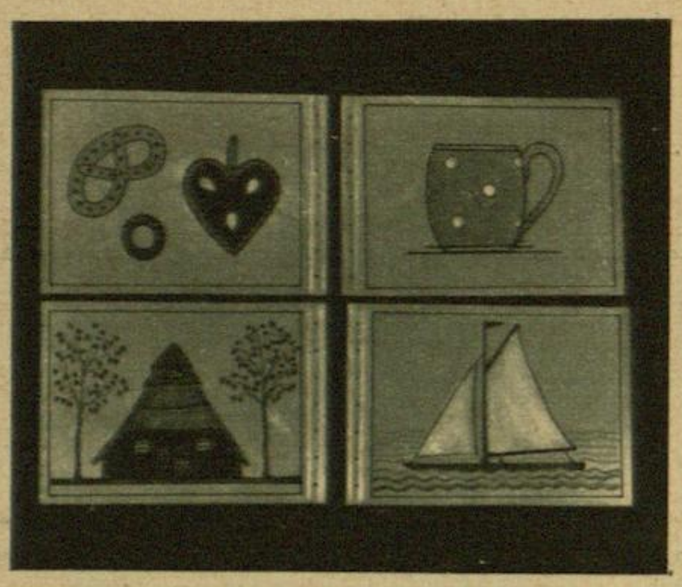
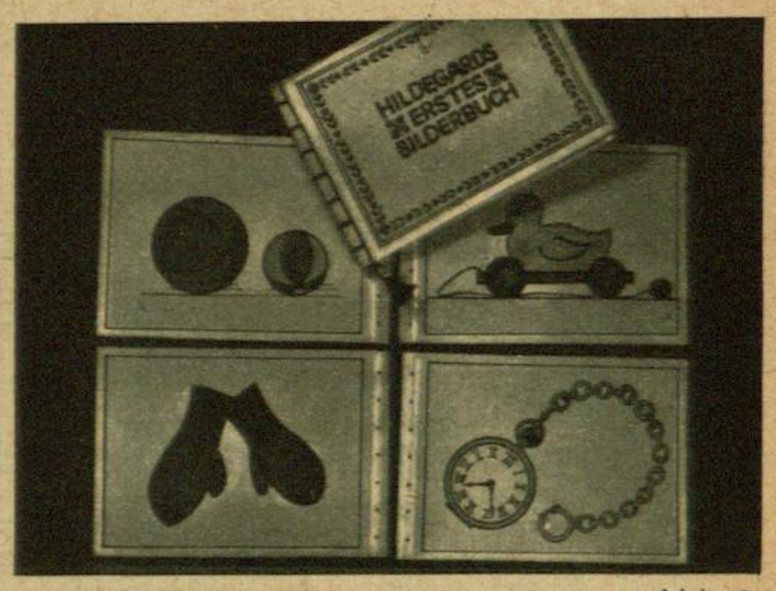


Abb. 2



Aufnahmen: Reichsfrauenführung — Bildstelle

Abb. 3

Die Liebe zum Bilderbuch ist wohl zu allen Zeiten die gleiche geblieben, und auch in diesem Jahre sollten wir sie bei den Weihnachtsvorbereitungen für unsere Kinder nicht vergessen. Können wir heute nicht mehr so einfach wie früher in einen Laden gehen und unter vielen zur Schau liegenden Bilderbüchern das schönste und passendste für unser Kind aussuchen — ein Bilderbuch soll es trotzdem bekommen!

Mutter (es kann auch eine Tante oder eins von den älteren Geschwistern sein) entschließt sich also, ein Bilderbuch selbst zu machen. Es gibt eine ganz einfache Art, zu der kein Zeichentalent nötig ist, nämlich ein Bilderbuch aus gesammelten Blättern zu kleben (Abb. 1). Fast jedes Kind besitzt eine Menge gesammelter Bilder, die es mit großer Liebe hütet. Da gibt es bunte Märchenkarten als Geburtstagsglückwunsch, Tierbilder von einem Kalender, farbige Bilder aus dem Kinderleben und vieles andere. Durch solch eine Sammlung ihres Jungen oder ihres Mädels sollte sich die Mutter anregen lassen und einmal selbst auf die Suche nach schönen kindlichen Bildern gehen. Manches wird sie in ihrem eigenen Schreibtisch oder bei Bekannten aufstöbern, vielleicht wird sie bei ihren Kindern ein paar lose Blätter aus einem alten geliebten Bilderbuch entdecken oder einige schöne kindliche Ansichtskarten findet sie noch in einer Buch- oder Kunsthandlung. Die so zusammengekommenen Bildern werden in irgendeine Ordnung gebracht, etwa beginnend mit Frühlingsbildern über Sommer und Herbst bis zu Winter- und Weihnachtsbildern. — Nun muß das Buch dazu entstehen — oder gefunden werden. Vielleicht gibt es in der Familie ein Photoalbum, das noch leer oder kaum benutzt ist. Wenn nicht, muß man sich selbst eines anfertigen. Aus hellem Photokarton mit leichter Leinen- oder Büttenstruktur oder aus sandfarbigen Aktendeckeln werden mit Hilfe eines rechten Winkels — am besten auf Pappunterlage mit Messer — sonst mit einer scharfen Schere, gleich große Blätter für die Bilder geschnitten und — vielleicht in einem dunkleren Ton — zwei Blätter für den Umschlag. Die abgebildeten Bilderbuchblätter sind 15 × 18 cm groß. Links ist der Karton in 1½ und in 2 cm Entfernung einmal von rechts und einmal von links gefalzt, d. h. mit Falzbein oder Brieföffner am Lineal entlang scharf eingedrückt und dann umgebogen. Alle Bilder werden nun mit Hilfe eines rechten Winkels in passende Größe geschnitten. Soll unter einige davon Text geschrieben werden — vielleicht ein alter Kinderreim — so ist das bei der Raumverteilung gleich mit zu bedenken. Für jedes Bild gibt man sich auf dem Karton an, wohin es geklebt werden soll. Die Bilder werden umgekehrt auf Zeitungspapier gelegt, nur an den Rändern mit Klebstoff bestrichen (da sie sich sonst werfen würden), auf den Karton gelegt, mit weißem Papier bedeckt und mit der Hand gut festgerieben. Über Nacht müssen alle Blätter, mit einem schweren Gegenstand bedeckt, gepreßt werden. Gut wirkt eine Umrandung der Blätter mit Ziehfeder und brauner Tusche. Das Stanzen der Löcher in jedes einzelne Blatt geschieht mit Locheisen, Lederzange oder Bürolocher. Nach dem Vorbild eines Fotoalbums fügt man zum Schluß das ganze Buch durch eine gedrehte oder mit der Hand geknüpfte Schnur zusammen.

Das Bilderbuch mit selbstgezeichneten Bildern (Abb. 2 und 3) hat noch mehr persönliche Eigenart als das mit den gesammelten Bildern. Wer Freude am Zeichnen hat, sollte sich einmal vornehmen, für das Jüngste in der Familie selbst ein Bilderbuch zu entwerfen. Solch ein „Erstes Bilderbuch" darf nur ganz einfache Dinge enthalten, die das Kind wirklich kennt. Die Zeichnung muß gut in den Raum passen, sie muß großzügig, klar und einfach sein. Eine Umrandung läßt die Formen klar und deutlich hervortreten. Auf zeichnerische Ausführung des Hintergrundes wird bei den meisten Bildern am besten verzichtet.

Die Kartonblätter werden in gleicher Weise geschnitten und gefalzt wie die des anderen Bilderbuches. Unser Bilderbuch ist 11½/16 cm groß, Querformat, und ist aus 1¼ sandfarbigem Aktendeckel entstanden. Natürlich kann das Bilderbuch auch größer und mit mehr Blättern gearbeitet werden.

Abb. 4

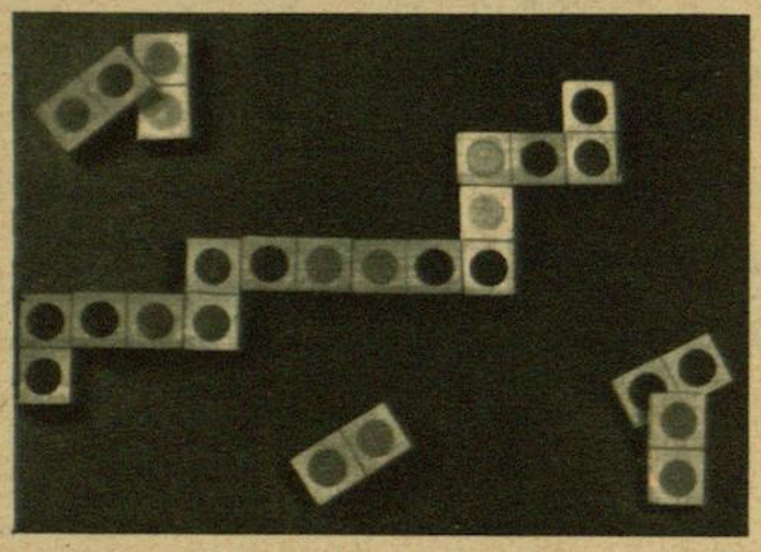


Abb. 5

Bei der Auswahl der Gegenstände, die man zeichnen will, beobachtet man am besten zuerst, welche Dinge das Kind, dem das Buch zugedacht ist, besonders in sein Herz geschlossen hat und beginnt mit diesen. Dann fügt man weitere Dinge hinzu, die wohl jedes Kind schon sehr früh kennenlernt. Wir geben einige Beispiele zur Auswahl. Aus dem Haushalt: Apfel, Mohrrübe, Kuchen, Löffel, Gießkanne, Uhr, Kamm und Bürste. Einige Kleidungsstücke des Kindes: Strümpfe, Schuhe, Fausthandschuhe, Hemd, Spielhöschen, Kleid, Mütze. Erste Spielsachen: Bauklötze, Sandspielzeug, Nachziehtier, Puppe, Wagen. Von Pflanzen und Tieren sind schon sehr früh bekannt: Gänseblümchen, Tulpe, Tannenbaum, Singvogel mit Nest, Hahn, Henne und Küklein, Hund, Katze, Kaninchen und auf dem Land noch Pferd, Kuh, Schwein und Schaf. Viel Interesse hat das kleine Kind für Fahrzeuge, wie Eisenbahn, Auto, Schiff und Flugzeug. Sind die Bilderbuchblätter in der beschriebenen großzügigen Weise gezeichnet, so werden sie mit Redisfeder und brauner Tusche umrandet und mit wenigen klaren, kräftigen Farben ausgemalt.

Das Zusammenfügen der Blätter geschieht durch die sogenannte „Japanische Heftung". Man näht hierfür mit einem Perlgarnfaden, bei dem untersten Loch beginnend. Bei jedem Loch wird um alle Blätter herumgegriffen. Da bei dieser Naht immer zwischen zwei Stichen eine Lücke entsteht, näht man noch einmal zurück bis zum Anfang und verknotet Anfangs- und Endfaden miteinander. Beschriftung und Verzierung des Deckels wird sich jeder Zeichner gewiß gern selbst ausdenken, zu dem Kinde passend, dem er das Bilderbuch schenken will.

In gleicher Technik wie die Bilderbücher kann man auch Gesellschaftsspiele selbst anfertigen. Aus Zeitschriften und Kalendern ausgeschnittene Bilder lassen sich gut zu verschiedenen Quartettspielen zusammenstellen, zu Pflanzen-, Tier-, Städtequartetts und anderem, wie z. B. dem abgebildeten Wehrmachtsquartett (Abb. 4). Zu einem Spiel gehören mindestens 12 Quartetts, also 48 Karten. Die Spielregel setzen wir als bekannt voraus.

Die ausführliche Beschreibung des selbstgezeichneten Bilderbuches kann zum Arbeiten eines Bilderlottos anregen. Es werden dafür 4 bis 6 Karten mit je 6 Bildern und entsprechenden Belegkarten gebraucht. Die Regel zu diesem altbekannten Gesellschaftsspiel, an dem sich schon die Jüngsten beteiligen können, kennt man wohl in jeder Familie. Aber das Bilderlotto und das abgebildete Farbendomino sind nicht nur als Gemeinschaftsspiele geeignet. Sie sind auch ein beliebtes Beschäftigungsmittel, mit dem ein Kind allein sich stundenlang vergnügt, während die Mutter in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen kann.

Unser Farbendomino (Abb. 5) ist aus einer Holzleiste gearbeitet. Die einzelnen Steine sind 3/6 cm groß und 8 mm dick. Sie werden mit dem rechten Winkel aufgezeichnet, abgesägt und mit feinem Sandpapier in Richtung der Holzmaserung glattgeschliffen. Die Mittelteilung wird mit einer feinen Feile angegeben. Für die Kreise umzieht man ein kleines Geldstück, malt sie mit Wasserfarben in kräftigen Tönen aus und überzieht sie zum Schluß mit mattem Lack oder Bohnerwachs. Ein kleines Domino hat 21 Steine, die nach folgendem Schema bemalt werden müssen:

rot—rot	blau—blau	gelb—gelb	grün—grün	orange—orange	braun—braun
rot—blau	blau—gelb	gelb—grün	grün—orange	orange—braun	
rot—gelb	blau—grün	gelb—orange	grün—braun		
rot—grün	blau—orange	gelb—braun			
rot—orange	blau—braun				
rot—braun					

Solche selbstgemachte Bilderbücher und Spiele, die in Gedanken an ein bestimmtes Kind und seine Eigenart mit Liebe gearbeitet sind, werden zu Weihnachten mindestens ebensolche Freude machen wie die schönsten gekauften.

Reichsfrauenführung, Hauptabteilung: Mütterdienst

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0104

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wir verwenden Roggenmehl und Gerstengrütze

Das dunkle Roggenmehl ist nicht nur als Röstmehl zum Eindicken von Suppen, Tunken und Gemüsen zu gebrauchen, sondern auch zu einigen derberen gesalzenen Mehlspeisen und sogar zu süßen Kuchen oder Backwerk.

Wasserspatzen (Abb. 1)

500 g Roggenmehl, 1/8 l Wasser, Salz, etwas Quark und Speck oder Fett.
Das gesiebte Roggenmehl überbrüht man mit dem kochenden Salzwasser und schlägt davon einen ziemlich festen Teig ab, von dem man Spätzchen in der üblichen Weise abstreicht und kocht. Die fertigen Spatzen werden mit etwas zerriebenem trockenem Quark überstreut und mit ausgebratenen Speckwürfelchen abgeschmälzt.

Sauerkrautspatzen

Man mischt unter den wie oben abgeschlagenen Teig mehrmals durchgehacktes, nicht nasses Sauerkraut und verfährt weiter wie angegeben. Solche Spatzen schmälzt man ebenfalls mit Speckwürfelchen oder, wenn man hat, mit gebräunten Zwiebelringen ab. An Stelle von Sauerkraut kann man auch ein anderes Gemüse wie Spinat oder geriebenen Meerrettich daruntermischen.

Als süße Spatzen

Man mischt unter den Teig reichlich kleingeschnittene säuerliche Äpfel (auch Falläpfel) und legt mit dem Löffel kleine Spatzen in mildes Salzwasser ein.
Solche abgekochten und abgespülten Spatzen betropft man mit etwas gebräuntem Fett und bestreut sie mit Zucker, wenn möglich mit Zimtersatz vermischt.

1 Die abgeschlagene Spatzenmasse wird in das kochende Wasser gestrichen

Kaffeekuchen (Abb. 2)

150 g Roggenmehl, 80 g Weizenmehl, 100 g Zucker, 1/8 l Kaffee, 1 Päckchen Backpulver.
Man bräunt den Zucker und löscht ihn mit dem Ersatzkaffee ab. Wenn abgekühlt, rührt man das versiebte Roggenmehl und das mit dem Backpulver oder 1 gehäuften Teelöffel Natron versiebte Weizenmehl darunter und füllt die Masse in eine ausgefettete Kastenform, in der man sie langsam bäckt. Man kann den Kuchen süßer machen, wenn man dem Zucker nach Geschmack Kunsthonig beifügt. Der Kuchen schmeckt ausgezeichnet, er kann aber noch durch eine Marmeladenfülle verbessert werden. Dafür schneidet man den Kuchen der Länge nach durch und füllt zähe säuerliche Marmelade ein: er hält sich lange saftig und ist erstaunlich locker in der Masse.

2 Den besonders saftigen Kaffeekuchen bäckt man am besten in einer Kastenform

3 Aus Roggenmehl hergestelltes Knuspergebäck ist ergiebig und hält sich lange frisch

Knuspergebäck (Abb. 3)

50 g Butter oder Margarine, 400 g Roggenmehl, 1 Eigelb, 125 g Zucker, 2 Messerspitzen Natron.
Die Margarine oder Butter bröselt man mit dem Mehl, Eigelb, Zucker, der auch zum Teil durch Kunsthonig ersetzt werden kann, Natron und etwas Essigwasser zu einem weichen, glatten Teig ab, den man hauchdünn auswellt und ausrädelt. Man bestreicht die Stückchen mit Milch und überstreut sie mit Zuckerbröseln, wie sie vom Sieben des Puderzuckers zurückbleiben. Das Gebäck wird hellbraun gebacken und hält sich unbegrenzt.

*

Leider ist es noch nicht allen Hausfrauen bekannt, daß die zuweilen auf Nährmittelkarten erhältliche **Gerstengrütze** auf vielerlei Art zu verwenden ist. Grundsätzlich wird die Gerstengrütze für jede Art der Zubereitung vorerst in Flüssigkeit ausgequollen, wofür die Kochkiste wieder zu neuen Ehren gelangen kann. Wo eine Kochkiste fehlt, auch eine selbst zugerichtete, kann die Gerstengrütze im Turmkochen gegart werden, wie dies in Heft 4 des XI. Jahrganges beschrieben wurde, ohne daß die Gefahr des Anbrennens besteht.

Suppe von Gerstengrütze

50 g Gerstengrütze (1 gestrichener Eßlöffel Grütze wiegt 15 g), 1½ l Wasser, Salz, Kräuter.
Die Gerstengrütze wird mit dem Wasser kalt angesetzt und in etwa 50 bis 60 Minuten gar gekocht. Dann schmeckt man sie mit Salz und Kräutern ab.

Brei von Gerstengrütze

180 g Grütze, 1¼ l Wasser, Salz oder Zucker nach Geschmack.
Die Gerstengrütze wird mit dem Wasser kalt angesetzt und dick ausgequollen. Man schmeckt sie mit Salz oder Zucker ab und gibt sie gegebenenfalls mit heißer Milch zu Tisch. Ein gutes erstes Frühstück für Erwachsene und Kinder.

Gebackene Gerstengrütze

200 g Gerstengrütze, ½ l Wasser, ¼ l entrahmte Frischmilch, 1 Ei oder Eiaustauschmittel, 10 g Fett, Salz.
Die Gerstengrütze wird im Wasser stark angekocht und dann langsam ausgequollen. Dann erst gießt man die Milch zu, läßt auch diese einsaugen, verrührt das Eigelb unter die milde gesalzene Masse und zieht den sehr steifen Schnee des Eiweiß darunter. Dann streicht man die Masse auf ein gefettetes Backblech mit Rand oder in eine Pfanne und bäckt im Rohr goldbraun. In gleichmäßige Stückchen aufgeschnitten wird diese gute Speise zu Salat oder Gemüsen gereicht. An Stelle des Eies kann auch Austauschstoff verwendet werden. Süßt man die Gerstengrütze vor dem Backen nach Geschmack, so kann sie mit etwas Fruchtsaft als süßes Gericht gereicht werden.

Überbackene Gerstengrütze mit Gemüsefüllung (Abb. 4)

Zutaten wie beim Rezept gebackene Gerstengrütze, außerdem einige Gemüsereste.
Man schichtet die Hälfte des ausgequollenen Gerstengrützbreies in eine Backschüssel, legt beliebige Gemüse, auch Reste darauf und bedeckt mit dem Grützrest. Zum Schluß betropft man die oberste Schicht mit etwas zerlassenem Fett und Milch und bäckt goldbraun.

4 Die überbackene Gerstengrütze bereitet man mit Gemüse oder Obst

Dasselbe süß

Man süßt die nach dem ersten Rezept „Gebackene Gerstengrütze" ausgequollene Grütze nach Geschmack, füllt die Hälfte davon in eine vorbereitete Backschüssel, belegt mit Obst oder Marmelade, bedeckt mit dem Grützrest, betropft mit zerlassenem Fett und Milch und bäckt goldbraun.

Grützwurst

½ kg Gerstengrütze, 1 bis 1½ l Wurstbrühe, Speckschwarten, Majoran, Thymian, Estragon, Muskat, Salz nach Geschmack.
Die gewaschene Gerstengrütze läßt man bei mildem Feuer in der fetten Wurstbrühe ausquellen, dann gibt man die durchgedrehten Speckschwarten und die Gewürze dazu und füllt den dicken, festen Brei in vorher kalt ausgespülte flache Schüsseln. Nach dem Erkalten stürzt man die Formen, schneidet fingerdicke Scheiben aus dem festen Brei und bäckt sie in der Pfanne von beiden Seiten hellbraun und knusprig. Man reicht Schalkartoffeln und Roterübensalat dazu.

Grünkohl mit Gerstengrütze

Der vorbereitete Grünkohl wird einmal mit etwas Wasser kurz aufgekocht und fein gehackt, dann gibt man ihn mit dem Gemüsewasser, etwas Gerstengrütze (auf 1 l Flüssigkeit 300 g Gerstengrütze) und etwas Rauchfleisch oder Kochwurst aufs Feuer und läßt ihn bei milder Hitze langsam gar werden. Man reicht Schalkartoffeln dazu.

Grütz-Pfannkuchen

200 g Grütze, ½ l Wasser, 1 Ei, Eiaustauschmittel für 1 Ei.
Aus den angegebenen Zutaten stellt man einen dickflüssigen Teig her, den man etwa 2 Stunden quellen läßt. Dann füllt man ihn löffelweise in eine mit Speckschwarte ausgeriebene Pfanne und läßt die Pfannkuchen bei schwacher Hitze von beiden Seiten langsam backen.

Buttermilchspeise

80 g Gerstengrütze, ½ l Wasser, ¼ l Buttermilch, Zucker und Zitrone nach Geschmack.
Die Gerstengrütze wird mit dem Wasser kalt angesetzt und fast gar gekocht. Dann gibt man unter Rühren die Buttermilch hinzu, läßt gar kochen und schmeckt die Speise mit Zucker und abgeriebener Zitronenschale ab.

Gerstengrütze auf livländische Art

½ kg Gerstengrütze, 1½ l Wasser, etwas Salz, Zucker und Zimt nach Geschmack, kalte saure Milch.
Die gewaschene Gerstengrütze gibt man in das kochende Wasser, läßt sie eine kurze Zeit ankochen und stellt sie in einer feuerfesten Form in den Ofen, damit sie dort langsam garbacken kann. Die heiße Grütze wird mit kalter saurer Milch, Zucker und, wenn vorhanden, Zimt zu Tisch gegeben.

Aus: Beyer-Band 445 „Aus Schrotmehl und Grütze", Verlag Otto Beyer, Leipzig-Berlin

Aufn.: Dr. Weller (1), Krömer (1), Lehmann-Tovote (2) in der Beyer-Versuchsküche

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0105
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wäscheschäden – mit der Lupe besehen

Da unsere Wäsche heute kostbares, fast unersetzliches Gut ist, müssen wir sie besonders sorgfältig vor Schäden, die aus Nachlässigkeit oder Unachtsamkeit allzu leicht entstehen können, hüten. Unsachgemäßes Abtrocknen der Messer und Rasierklingen ist ebenso wie das Schneiden auf dem Tischtuch zu vermeiden. Beschädigtes Geschirr, das wir unter den heutigen Verhältnissen weiter benutzen müssen, lassen wir gut gespült trocknen, auf das viele Reiben am Waschbrett verzichten wir lieber ganz und weichen desto gründlicher ein. Besonders wichtig ist es aber, daß wir auch den kleinsten Schaden nach Möglichkeit sofort ausbessern.

Obere Reihe von links nach rechts:
Scharfe, heruntergetropfte Medizin zerfrißt die Decke. — Das zu heiße Plätteisen verbrennt den Stoff. — Die eingesteckte Ziernadel zersticht das Gewebe der Bluse. — Zu starkes Auswringen schadet jeder Art von Wäsche.

Untere Reihe von links nach rechts:
Schlüssel, vor allem rostige, in der Tasche zerfressen das Taschentuch. — Das falsch abgetrocknete Messer zerschneidet das Tuch. — Brot ohne Unterlage auf dem Tischtuch schneiden gibt Schnitte im Gewebe. — Das stark gedrehte Tuch im Glas leidet durch die Anspannung der Fäden und auch durch das Reiben am oberen Rand.

Aufnahmen: Lehmann-Tovote in der Versuchsstelle für Haushaltkunde des Beyer-Verlages, Leipzig. — Zeichnungen: Rittlinger.

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth. Stellv. Schriftleiterin: Renate von Stieda, alle München 33. Fernspr.: 50146. Sachbearbeiterin des Mode- u. hauswirtschaftlichen Teils: Gertrud Dillforth, Leipzig, Hindenburgstr. 72. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4 u. Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11. Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr. – München, Heft 6, 11. Jahrgang.

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet ..... Einzelheft RM. –.35
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!
Länder mit ermäßigtem Porto ..... Heft RM. –.35 | Länder ohne ermäßigtes Porto ..... Heft RM. –.45
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.42 | Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.52

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung – Bedingung. Auslands- und Kreuzbandversand durch den Verlag und „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München

Wo ist **Burnus** heute vordringlich?

Die Nachfrage nach Burnus kann heute nicht immer voll befriedigt werden. Verwenden Sie es also nur dort, wo es Ihnen am meisten hilft: bei Leib- und Küchenwäsche, sowie bei empfindlichen Geweben. Gerade bei dieser Wäsche zeigt Burnus, was es kann, es löst den Schmutz schon beim Einweichen auf und nimmt Ihnen die halbe Waschарbeit ab

BURNUS
der Schmutzlöser

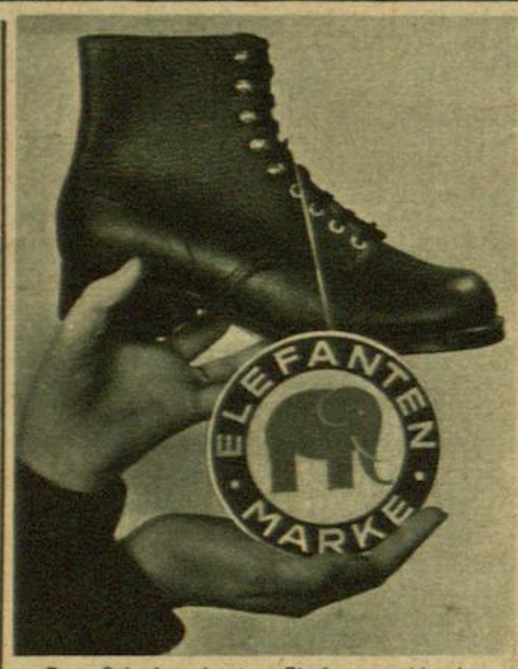
Handklöppel-Spitzen
Echte erzgebirgische u. Einsätze all. Art, Tabletts, Motive, Kissenecken, Taschentücher, Decken b. z. kunstvollst. Ausführg. Auch werd. eingel. Handarbeits-Quadr. fachgemäß mit Spitzen verarb. Spez.: Anfert. eleg. Leib- u. Bettwäsche. Neuester Katal. gr. Spitzenhaus
Arthur Fischer
Annaberg 50 / Erzgeb.

Mutti spare
Butter u. Fett
mach mit 3 Pfund Zucker u. Reichelts Kunsthonigpulver 4 Pfd. köstlichen
Brotaufstrich
(auch zum Pfefferkuchen)
Alle Kunden loben!
5 St. (f. 10 kg.) Voreinsendg. 1.- RM. (Markschein)
B. Reichelt, Breslau 5
Schließfach 36 201

Zum Vergnügen wird die Arbeit durch eine
TITAN
TITAN
Nähmaschinenfabrik Gustav Winselmann G.m.b.H.
Altenburg Thür. 26
Gründungsjahr 1871

Das Einkochen im **SIEMENS-GLAS** Macht Alten und auch Jungen Spaß

SIEMENS-GLAS DRESDEN



Der Schuh mit der Elefanten-Marke ist Großdeutschlands meistgekaufter Kinder- und Jugendschuh.
Zu haben in allen einschlägigen Fachgeschäften.

Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie sonst einschmort und es wäre schade um jeden Tropfen. Kochen Sie nach unserem Rezept: den KNORR-Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, 1/4 Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen.

KNORR

...und immer wieder
Toussaint-Langenscheidt
zum Sprachenlernen!
Unterrichtsbriefe zum Studium fremder Sprachen durch Selbstunterricht für Anfänger und für Fortgeschrittene, Schullehrbücher, fremdsprachliche Lektüre, Wörterbücher, Reisesprachführer, Konversationsbücher, Handelskorrespondenz, Übersetzungsaufgaben u.a.m.
Soweit zurzeit lieferbar, durch jede Buchhandlung zu beziehen

Döhler Backfein
ist wirklich ideal, es gibt dem Kuchen, auch wenn er mit dunklem Mehl gebacken ist, ein appetitliches Aussehen und feinsten Vanillegeschmack
Döhler Backfein
ist das unbedingt zuverlässige
Backpulver

Pflege Dein Kind mit
NIVEA Kindercreme und Kinderpuder
Nivea-Kindercreme schützt vor Rötung, Reizung und Wundwerden. Der Nivea-Kinderpuder ist leicht und locker; er beruhigt, da er die ätzende Nässe fortnimmt

852

Bei Bedarf nur 1 Tablette

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0106
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger Baum im Sturm

Fortsetzung von Seite 77

werden, die Kontrolleure bedurften ihrerseits wieder einer obersten und meistens überraschenden Kontrolle.

Es war für Dirk jedesmal ein schwerer Entschluß, wenn er seine junge Frau allein lassen mußte. Christa hielt sich tapfer, sie lachte über sein besorgtes Gesicht und drängte ihn zur Eile. Sie nahm sich unendlich viel vor für die Zeit, die er fort war, räumte alle Schränke aus und ein, beschäftigte sich mit Backen und Einkochen, machte Besorgungen und Besuche, traf Vorbereitungen für seine Rückkehr wie für ein großes Fest. Der Tag flog herum — aber dann kam der Abend, kam die Nacht. Irgendein Geräusch hielt sie wach oder schreckte sie aus dem ersten Schlaf. Die Unruhe überkam sie, sie stand auf und ging durch das ganze Haus. War unten auch der Riegel vorgeschoben? Hatte sie nicht vergessen, auf dem Boden ein Fensterchen zu schließen? Konnte sich da nicht jemand durchzwängen, der über die Dächer geklettert war? Frierend und zitternd lief sie treppauf und treppab, überall das Licht hinter sich brennen lassend.

Manchmal konnte sie es nicht über sich gewinnen, überhaupt ins Bett zu gehen ... die Treppe, das leere dunkle Zimmer — es war eine unüberwindliche Aufgabe! Sie verschloß im Wohnzimmer die Türen, schüttete neue Kohlen auf den Ofen, kauerte sich in den Sessel dicht neben der Lampe, wickelte sich in eine Decke und saß so die ganze Nacht — lesend, stickend, manchmal in einen leichten Schlaf fallend, aus dem sie mit kalten, schmerzenden Gliedern aufwachte ...

Viel schlimmer noch als die Angst um sich selbst war die Angst um Dirk. Meistens war er im Wagen unterwegs, und man brauchte nur die Zeitung aufzuschlagen, um auf eine ganze Reihe von Verkehrsunfällen zu stoßen. Sicherlich einmal in der Woche kam es vor, daß ein geschlossener Wagen ins Wasser fuhr, durch einen Zusammenstoß, durch eine schlechte Sicherung an den zahllosen Fähren, durch den wütenden Sturm oder einfach durch ein falsches Steuern in dem undurchsichtigen Dunkel. Es war die furchtbarste Vorstellung, die Christa jemals gepeinigt hatte: eingeschlossen in einem Wagen unter Wasser, die Unmöglichkeit, die Türen zu öffnen, einsickerndes Wasser, langsames Ersticken, grauenvolles Sterben ... es war ein ständig wiederkehrender Angsttraum, aus dem sie schweißgebadet, stöhnend und schreiend erwachte. Aber das Angstgefühl blieb, auch im Wachen — Dirk war nicht da, vielleicht war er in Gefahr ... in dem klagenden Wind klangen menschliche Stimmen, es war Dirk, der ihren Namen rief, in entsetzlicher Verzweiflung, und sie konnte ihm nicht helfen ...

Wenn Dirk dann zurückkam, konnte sie die Tränen nicht unterdrücken. Sie klammerte sich an ihm fest und lachte und weinte ...

Dann nahm Dirk ihr schmal und blaß gewordenes Gesicht in beide Hände und stellte voll Besorgnis fest, daß es so nicht weiterginge. Er machte ihr den Vorschlag, nach Poeldijk zu ziehen, er fragte, ob Toosje für die Zeit seiner Abwesenheit bei ihr schlafen sollte. Aber sie wollte das eine noch weniger als das andere — Dirk war da, es war Tag, vielleicht schien sogar die Sonne ... die Nachtgespenster waren verflogen, es war alles Einbildung, Nerven, Albernheit — selbstverständliche Begleiterscheinungen ihres Zustandes.

Dirk gab sich damit nicht zufrieden. Er suchte und fand eine Lösung und rückte eines Tages mit der großen Überraschung heraus: „Was würdest du sagen, wenn deine Schwester uns für einige Zeit besuchte?"

Christa strahlte auf: „Helga? Das wäre himmlisch! — Aber sie wird nicht wegkönnen ..." fügte sie gleich mit mühsam unterdrückter Enttäuschung hinzu.

„Doch, Liebling ... sie kann kommen, wenn du sie haben willst. Ich hatte eigentlich an deine Mutter gedacht — aber die will Papa nicht gern allein lassen. Helga hat einen Urlaub nachzufordern und einen vorgelegt. Sie hat also eine ganze Weile Zeit für dich ... sie würde gern kommen ... und an deinen Augen zu sehen, scheint es dir ja auch nicht gerade unangenehm zu sein?"

Christa fiel ihm um den Hals: „Ach, Dirk, es wäre herrlich! Du bist ein Engel, und ich danke dir tausendmal!"

Helga kam — und es war herrlich! Vielleicht war das Leben überhaupt noch nie so schön gewesen wie in diesen Wochen. Das ganze große Glück hatte gleichsam einen frischen Anstrich bekommen und glänzte und funkelte in den leuchtendsten Farben. Man konnte Helga alles zeigen, von den buntkarierten Teetüchern bis zum Wagen, von den Rembrandts im Mauritshuis bis zum Strand von Scheveningen. Helga bewunderte alles, genoß alles, interessierte sich für alles, erzählte Christa von früh bis spät, wie sie sie beneidete und war dabei der neidloseste Mensch unter der Sonne.

Alles war unbeschreiblich erfreulich und erheiternd in Helgas Gesellschaft: Arm in Arm durch die Straßen zu schlendern, vor jedem Schaufenster stehenzubleiben, bei Lensveld oder bei Sprecher eine Tasse Kaffee zu trinken, durch die wunderbaren alten Alleen langsam bis nach Scheveningen hinauszuwandern, um bei Hablé Waffeln zu essen, im Zuiderpark spazierenzugehen, um die mannigfaltigen ausländischen Pflanzen zu bestaunen ... oder auch nur durch die Straßen rings um das Haus zu gehen. All diese stillen Straßen mit den sauberen kleinen Häusern und den gepflegten Gärtchen erregten Helgas Entzücken immer aufs neue. Und Christa freut sich an allem, was Helga bewundert. Es ist, als ob sie noch einmal nach Holland kommt, ganz frisch, eindrucksfähig und ohne Vorurteil. Es ist alles wieder neu für sie. und dazu kommt der Stolz, daß es ihr vertraut ist — sie ist hier zu Hause, sozusagen gehört ihr alles, was sie zeigt, die ganze Stadt, das ganze Land — ihr und ihren Kindern, deren erstes sie als kostbarsten Schatz mit sich herumträgt und es mit stillen, zärtlichen Gedanken auf jede Schönheit seines Vaterlandes aufmerksam macht.

Auch mit Dirks Familie verträgt sich Helga ausgezeichnet.

„Sie sind alle reizend!" erklärt sie. „Jeder ein Typ für sich — und ein sehr interessanter Typ. Bei der Hochzeit hab' ich sie ja kaum kennengelernt."

„Es sind prächtige Menschen!" gibt Christa bereitwillig, ja freudig zu. „Sie sind nur anders als wir — und es ist nicht immer ganz leicht, sich mit ihnen zu verstehen. Ich bewundere dich geradezu."

„Wir verstehen uns großartig!" erklärt Helga gutgelaunt. „Und weißt du, woher das kommt? Weil wir uns nicht verstehen. Ich verstehe nicht den dritten Teil von ihrem Holländisch und sie nicht den zehnten von meinem Deutsch. Und wenn ich holländisch rede, verstehen sie mich gleich ganz und gar nicht. Wie sollen wir da zu Meinungsverschiedenheiten kommen? Wenn einer doch gar nicht weiß, was der andere meint?"

Allzuoft fahren sie übrigens nicht nach Poeldijk. Dirk möchte die Zeit für Christa so angenehm wie nur möglich gestalten, und er hat vor seinen Verwandten, vielleicht auch vor sich selbst, die Ausrede, daß er der Schwägerin so viel wie möglich von den Schönheiten des fremden Landes zeigen muß. Wer weiß, wann sie wieder einmal die Gelegenheit hat, herzukommen!

Fortsetzung folgt

Warten können

Fortsetzung von Seite 76

leben sie doch irgendwie eigentlich nur von einer Nachricht aus dem Felde zur anderen. Und sie müssen weise werden und sich bescheiden, es nützt gar nichts, sich aufzuregen, wenn auch wochenlange Pausen eintreten, sie würden sich nur vorzeitig aufreiben. Wir müssen ja so dankbar sein, wenn wir noch warten können,

Geduldig sein und abwarten können heißt es auch gegenüber dem Urlauber! dem Verwundeten, dem Kriegsversehrten.

Sie alle können nur langsam nach und nach zurückfinden in unsere Welt, in die so ganz anderen Lebensumstände in der Heimat. Der Übergang ist für sie ungeheuer schwer, und eine ungeduldige Frau kann hier viel, beinahe alles verderben. Helfend und stützend sollen wir allzeit zur Stelle sein, aber wir dürfen nichts erzwingen wollen.

Woher kommt nun diese Tugend, von der wir sahen, wie unendlich wichtig sie ist, und wie erringen wir sie? Es geht ein so großer Segen von ihr aus, während wir uns selbst und anderen den schlechtesten Dienst erweisen, wenn wir ungeduldig sind, denn Ungeduld steckt an, kostet Kräfte und ruiniert Nerven. Geduld aber macht ruhig und stark.

Außer, daß man sich lebenslang in Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung üben muß, gehört zum Geduldigsein Vertrauen.

Der Führer glaubte an seine Idee, inbrünstig und fanatisch, deshalb kam er zur Macht. Moltke war der nüchternste mathematisch genaue Rechner, der alles vorbereitet, alles erwogen, alles in Rechnung gestellt hatte — er war des Sieges gewiß, darum fiel er ihm zu.

Ebenso müssen auch wir aus vollkommen vertrauendem Herzen heraus Geduld haben und immer mehr lernen. Und wir können vertrauen! Wir haben die beste Führung, die beste Wehrmacht, die besten Waffen, die beste Organisation, den besten Geist. Und wir haben eines, was unsere Gegner nicht kennen, unseren einmütigen Zusammenhalt. Wir wissen, es geschieht, was menschenmöglich ist, um die Schwere des Krieges zu lindern. Und alle tragen wir die gleiche Last.

Geduld ist in besonderem Maß die Tapferkeit der Frau. Willig und unverzagt wird sie sich im Großen wie im Kleinen einfügen, um das Schicksal zu bestehen.

Annemarie v. Scheele

Lehrgänge der Internatsschulen des Deutschen Frauenwerkes, Mütterdienst

In der		
Reichsbräuteschule Schwanenwerder, Berlin-Wannsee	ab 6. 11. 1942	finden laufend Sechswochenlehrgänge für Bräute und junge Frauen statt, mit einer Unterbrechung von einer Woche nach jedem Lehrgang.
Reichsbräute- und Reichsheimmütterschule Husbäke bei Edewecht in Oldenburg	ab Januar 1943	
Reichsheimmütterschule Oberbach in der Rhön	ab 5. 10. 1942	
Gaubräuteschule Webersberg bei Weilburg a. d. Lahn, Gau Hessen-Nassau	ab 19. 10. 1942	
Gaubräuteschule Brüggen, Gau Düsseldorf	ab 3. 11. 1942	
Gaubräuteschule Pirmasens, Gau Westmark	ab 1. 11. 1942	
Gaubräute- und Gauheimmütterschule Burg Ramstein, Gau Moselland	ab 1. 11. 1942	
Gauheimmütterschule Jonsdorf, Gau Sachsen	ab 26. 10. 1942	
Gauheimmütterschule Oberweistritz, Gau Niederschlesien	ab 9. 11. 1942	
Gaubräuteschule Pünstorf bei Itzehoe, Gau Schleswig-Holstein	ab September	Vierteljahrskursus
Gaubräuteschule Schnede, Gau Osthannover	ab 9. 11. 1942	
Gaubräuteschule Tübingen, Gau Württemberg-Hohenzollern	ab 4. 1. 1943	

Die Anmeldungen für die Reichsbräuteschulen und Reichsheimmütterschulen sind zu richten an die Reichsfrauenführung. Hauptabteilung Mütterdienst, Berlin W 35. Derfflingerstr. 21.

Für die Gaubräuteschulen und die Gauheimmütterschulen an die Gaufrauenschaftsleitung Abt. Mütterdienst, im Gau:

Hessen-Nassau: Frankfurt/Main, Hermann-Göring-Ufer 25
Düsseldorf: Düsseldorf, Wilhelm-Marx-Haus 2
Westmark: Neustadt a. d. Weinstr., Hambacher Str. 10
Moselland: Koblenz, Emil-Schüller-Str. 18/20
Sachsen: Dresden, Bürgerwiese 24
Niederschlesien: Breslau, Steinstr. 4/6
Osthannover: Lüneburg, Eisenbahnweg 14
Württemberg-Hohenzollern: Stuttgart, Keplerstr. 20
Schleswig-Holstein, Kiel, Niemannsweg 17

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0107
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K 3289 82/42

Der Arbeitsdienst in den nordischen Ländern

Eine Lagerführerin des Niederländischen Arbeitsdienstes. Aufn.: Retzlaff

Im Lager des weiblichen Arbeitsdienstes steigt die Fahne auf. Die junge Führerin spricht den Tagesspruch, und mit frohem Ernst beginnt die Arbeit.

Wenn man sich nicht in den Niederlanden befände, könnte man glauben, es sei der deutsche Arbeitsdienst. Die Meisjes gehen zur Arbeit bei den Bäuerinnen — genau wie es die Kameradinnen im Reich tun.

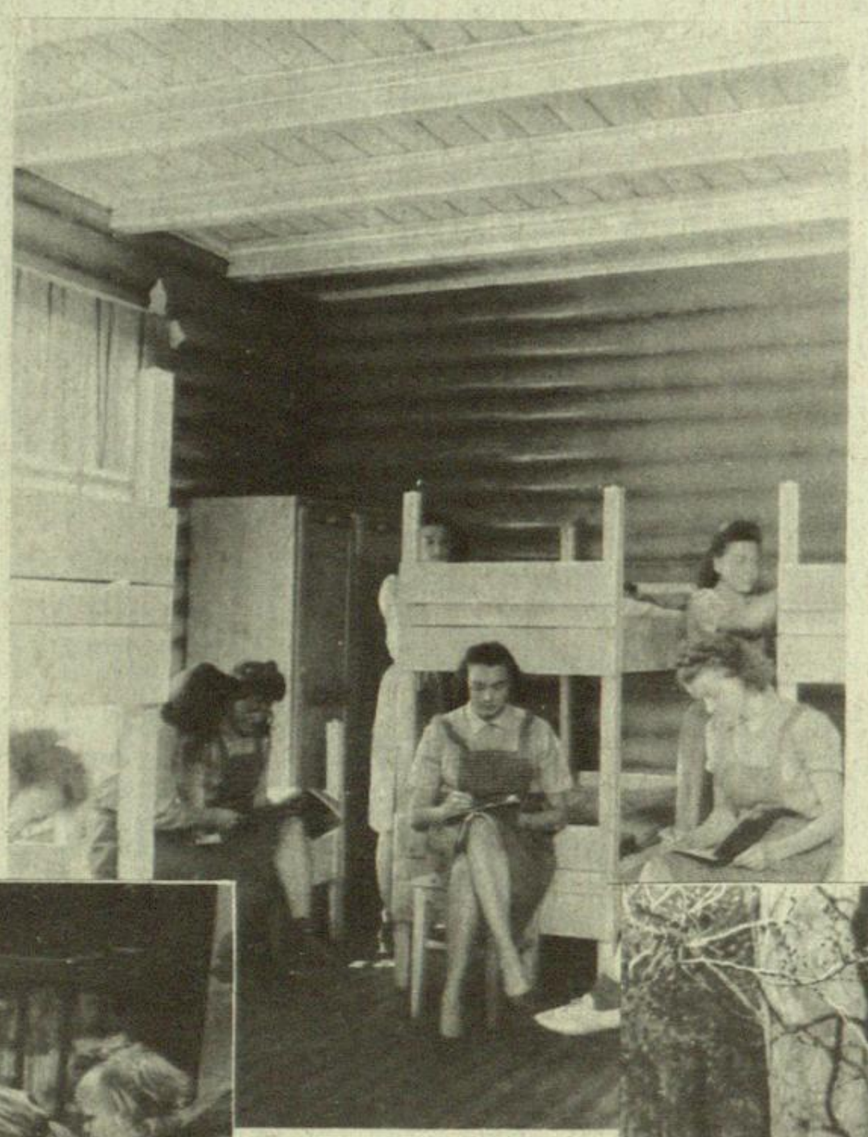
„Grüßen Sie Frau Bruyn", ruft die Lagerführerin einem Meisje zu, „ich werde nachher noch selbst nach ihr sehen. Sie soll nur nicht zu früh aufstehen wie nach dem letzten Kind."

Die Führerin sieht noch im Garten nach dem Rechten, bevor sie sich zu den Außendienstbesuchen fertig macht. Sie nimmt es mit ihren Aufgaben sehr genau, so wie sie es in Deutschland bei den Arbeitsmaiden und in der Führerinnenschule gelernt hat.

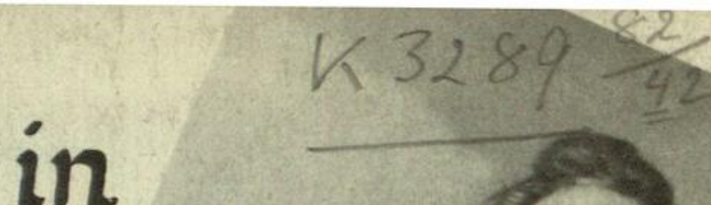
Je mehr der Gedanke einer Zusammenarbeit aller europäischen Länder Fuß gefaßt hat, desto stärker ist auch die Idee des weiblichen Arbeitsdienstes zum Durchbruch gekommen, und zwar in: den Niederlanden, Flandern und Norwegen. In der nordischen Jugend hat die Idee schon so feste Gestalt gewonnen, daß es überall bereits Lager des weiblichen Arbeitsdienstes gibt. Man kann mit Leichtigkeit feststellen, daß es in allen Ländern die besten Elemente sind, die sich für eine neue Wertung der Begriffe: Arbeit, Erziehung und Gemeinschaft einsetzen. Sie beweisen damit gleichzeitig den Willen, sich positiv in die Aufbauarbeit eines neuen Europa einzuschalten.

Während ein Teil der jungen Männer diese

Niederländische Meisjes helfen der Bäuerin



Flämische Arbeitsmaid hilft Kinder beaufsichtigen



Eine von Tausenden: Frisch, unbekümmert und natürlich schaut diese norwegische Arbeitsmaid in die Welt. Das herzhafte Zupacken auf dem Lande ist ihr und ihren Kameradinnen zur Selbstverständlichkeit geworden! Bei festlichen Anlässen wird eine der vielen schmucken Volkstrachten getragen, die als sichtbaren Schmuck immer das A.T.-Zeichen (Norwegischer Arbeitsdienst) trägt. Aufn.:: Harryweber (Mauritius)

Gesinnung schon heute an der Ostfront gegen den gemeinsamen Feind mit dem Einsatz des Lebens oder im Arbeitsdienst unter Beweis stellt, bleibt den Mädchen der immer neue und unendlich wichtige Einsatz für die Mutter. Ihre Arbeit zu erleichtern, sie bei der Erziehung der Kinder zu entlasten, ihr die mühsame Feldarbeit abzunehmen, wird zu jeder Zeit ihre Hauptaufgabe sein.

Da sich der Tageslauf in den Lagern dieser Länder ähnlich wie in Deutschland gestaltet, ist ein wesentlicher Teil des Tages für die Schulung und Erziehung in den Lagern selbst vorgesehen. Die Mädel verfolgen mit gespannter Aufmerksamkeit die Berichte der Führerinnen, die in allem gut geschult sind. Es gibt heute in den Niederlanden bereits zehn Lager und eine Führerinnenschule, in Flandern acht Lager und eine Schule und in Norwegen fünfundsechzig Lager. Auch in Dänemark steht der Arbeitsdienst in den Anfängen. Die ersten Lager des weiblichen Arbeitsdienstes sind in der Entwicklung.

Wenn auch das Gesicht des Arbeitsdienstes in allen diesen Ländern ein verschiedenes ist, so steht doch über den Lagern die gemeinsame Idee des Arbeitsdienstes, deren Verwirklichung zuerst in Deutschland vollzogen wurde.

Ursel Schneider-Schlicht

Oben: Schlafraum in einem Lager des freiwilligen weiblichen Arbeitsdienstes in Norwegen. Aufnahme: Harryweber (Mauritius)

Unterricht in einer niederländ. Führerinnenschule

Bangel & Schl
(K. Wolff)
Universitätsbuchhan
HEIDELBERG, Anlage

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0108

© Universitätsbibliothek Heidelberg